

Monnenspreis
für die hiesige und umgegend, so-
wie bei sämtlichen Agenturen frei
ins Haus gebracht 60 Pfg. monat-
lich. Durch die Post bezogen
1,80 Mk. vierteljährlich exklusive
Postgebühren.
Einzelnnummer 10 Pfg.

Erscheinungsstage
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage täglich nachmittags.

Verantwortlicher: Anstalt Nr. 353.

Volkswacht

Organ der Sozialdemokratie

für das östliche Westfalen und die sippischen Fürstentümer.

Buchhandlung, Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße Nr. 20.

Nr. 158.

Bielefeld, Sonnabend, 10. Juli 1909.

20. Jahrg.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten
einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Nach Feierabend“.

Parteigenossen!

Laut Beschluß des Nürnberger Parteitag findet der dies-
jährige Parteitag in Leipzig statt. Auf Grund der §§ 11,
12, 13, 14 und 15 des Organisationsstatuts beruft die Partei-
leitung den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag, den 12. September, abends 7 Uhr,
nach dem Saale des Volkshauses in Leipzig, Zeiher-
straße 32, ein.

An die Punkt 7 Uhr abends erfolgende Eröffnung schließt
sich die Konstituierung des Parteitag, die Festsetzung der Ge-
schäfts- und Tagesordnung und die Wahl der Mandatsprüfungs-
kommission an.

Die Verhandlungen der folgenden Tage finden in dem glei-
chen Lokale statt.

Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes. Berichterstatter:
H. Mollenhuth, A. Gerisch.
2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: A. Raden.
3. Parlamentarischer Bericht. Berichterstatter: G. Ledeb-
bour.

4. Bericht der Kommission wegen Änderung des Organi-
sationsstatuts. Berichterstatter: Fr. Ebert.
5. Tagesfeier. Berichterstatter: H. Müller.
6. Reichsversicherungsordnung:

- a) Allgemeine und Krankenversicherung. Berichterstatter:
G. Bauer.
- b) Unfallversicherung. Berichterstatter: Rob. Schmidt.
- c) Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Bericht-
erstatter: Luise Zieg.

7. Internationaler Kongress in Kopenhagen. Berichterstatter:
Paul Singer.
8. Sonstige Anträge.
9. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und
des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Parteigenossen! Bewirkt die Vorarbeiten für den Parteitag
— die Wahl von Delegierten und die Stellung von Anträgen —
rechtzeitig.

Die Anträge müssen spätestens am 16. August im Besitze
des Parteivorstandes, Adresse:

W. Pfannkuch, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69,
sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 14 Abs. 2
des Organisationsstatuts im „Vorwärts“ veröffentlicht und in
die gedruckte Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge einzelner Parteigenossen bedürfen der Gegen-
zeichnung des Vorstandes der örtlichen bzw. Kreisorganisation,
falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen.

Den Anträgen etwa beigegebene Begründungen werden
weder im „Vorwärts“ noch in der den Delegierten zugehenden
Vorlage abgedruckt. Die Genossen haben das Recht, ihre An-
träge auf dem Parteitag selbst zu begründen oder durch befreundete
Genossen begründen zu lassen.

Die Delegierten werden erlucht, von ihrer Delegation dem
Parteivorstande und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mitteilung zu
machen, damit ihnen die Vorlagen und sonstige Mitteilungen
zugehen können.

Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

Richard Lipinski, Leipzig, Elsterstraße 14.

Die Mandatsformulare werden vom 16. August ab durch
das Parteibureau: **W. Pfannkuch, Berlin SW. 68, Linden-
straße 69, verhandelt.**

Mit sozialdemokratischem Gruß
Der Parteivorstand.

Heber den kommenden Mann,

so schreibt uns unser Berliner Berichterstatter, beginnt jetzt das
Mahlchenjahren in den bürgerlichen Blättern. Die „Kölnische
Volkszeitung“ bezeichnet den Staatssekretär des Reichsmarine-
amts v. Tirpitz als den aussichtsreichsten Kandidaten für den
Kanzlerposten. Sie weist darauf hin, daß er mit Eugen Richter
und Schmidt-Eberfeld gute Beziehungen unterhalten habe und
mit der Tochter eines freisinnigen Politikers verheiratet sei.
Daraus will die „Kölnische Volkszeitung“ erklären, daß sich
v. Tirpitz mit allen Parteien gut sieht.

Diese Stimmungsmache ist sehr verdächtig und man geht
wohl nicht fehl, wenn man in Herrn v. Tirpitz den Kandidaten
des Zentrums sieht. Für den Kanzlerposten würde er sich nicht
wesentlich schlechter ausnehmen, wie Bodelschwings als Staats-
sekretär des Reichspostamts. Da aber besonders in den letzten
Tagen das Unzulängliche wiederholt Ereignis geworden ist,
deshalb dürfte es auch kaum sonderlich überraschen, wenn eines
schönen Tages der alte ehrliche Seemann Tirpitz als Vize des
Reichsschiffes erwacht. Hinzufügen möchten wir noch, daß Tirpitz
nicht mit Unrecht als Gegner Englands bezeichnet wird. Des-
wegen würde seine Ernennung wohl nicht ohne üble Folgen
bleiben.

Die liberalen Organe versuchen dagegen Stimmung für
Herrn v. Bethmann-Hollweg zu machen. Eine Kanzlerkandidatur
Bethmann-Hollwegs würde im wesentlichen den alten schwanken-
den Bülowischen Kurs beibehalten.

Die Sozialdemokratie hat keinen besonderen Anlaß, sich an
den Kannegießereien zu beteiligen.

Ruhig kann ich ihn erscheinen,
Ruhig gehen ich ihn —

gilt für sie auch von dem kommenden Mann, ganz gleich ob der-
selbe der Vertrauensmann des alten oder des neuen Blods sein
wird.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Das Problem der Tabakbesteuerung hat den Steuerrech-
nern schon große Schwierigkeiten bereitet. In Deutschland
beschließt man die Wertsteuer, die man in keinem Lande der
Welt durchgeföhrt hat. Amerika, das Land mit dem komplizier-
testen Wertzollsystem hatte bei Tabak keinen Wertzoll,
sondern nur zwei Klassen mit verschiedenen Zollsätzen. Einlage
und Deckblatt zahlten verschiedene Zölle. Das Problem für den
Zollbeamten war, zu bestimmen: Was ist Einlage und was ist
Deckblatt? Man hat vergeblich zutreffende Merkmale gesucht.
Jetzt, bei der Revision des Zolltariffs, beschloß der Senat, nur
noch einen einheitlichen Gewichtszoll zu erheben. Die Unter-
scheidungen zwischen Einlage und Deckblatt hören auf. Damit
hat man dem Zollbeamten sein Amt erleichtert, den Importieren-
den vor Scherereien und den Staat vor Betrug geschützt. In
Amerika Befreiung unüberwindlicher Schwierigkeiten, in
Deutschland schafft man Schwierigkeiten, die viel größer sind,
als Amerika bei der Tabaksteuer sie gehabt hat.

Mit einem nassen und mit einem heitern Auge! So ganz
wohl ist den Finanzministern der Einzelstaaten bei der Finanz-
reform des Schnapsbros offenbar nicht. Sie sehen den un-
glaublichen Uninn ein, der in den einzelnen Steuergesetzen
enthalten ist. Und es machte einen geradezu tragikomischen
Eindruck, als der Finanzminister v. Rheinbaben in der Sitzung
des Reichstags vom Donnerstag erklärte, man müsse mit den
Steuern zufrieden sein, weil für andere Steuern keine Mehr-
heit zu finden sei. Ein süddeutscher Finanzminister hat sich dem
Vertreter einer Berliner Korrespondenz gegenüber in ähnlicher
Weise geäußert, indem er bemerkte, die süddeutschen Finanz-
minister seien durchaus nicht erfreut von dem Ausgang der
Finanzreform. Das, was jetzt im Reichstage beschlossen werde,
sei ein Stückwerk, nachdem man die Erbchaftsteuer heraus-
genommen habe. Die finanzielle Lage der Einzelstaaten wäre
durchaus nicht gebessert, weil es der Reichstag abgelehnt hat,
sich auf eine Bindung der Matrifularbeiträge auf eine Dauer
von fünf Jahren einzulassen.

Eulenburg. In der Angelegenheit des Fürsten Eulenburg
hat der Oberstaatsanwalt die polizeilichen Maßnahmen aufge-
hoben, die eine ständige Ueberwachung des Fürsten bewerkstelligten
sollten. Die Posten sind der „B. Z.“ am Montag“ zufolge am
Mittwoch eingezogen worden, da ihre Unzweckmäßigkeit sich
herausgestellt hat, nachdem Fürst Eulenburg den Beamten in
seinem Schlosse kein Quartier geben wollte.

Arbeitergroßchen.

Wir wollen nach diesem aber einmal den Spieß umdrehen
und die Frage aufwerfen, wie die Scharfmacher denn über
Organisationsbestrebungen und Vergewaltigung der Arbeiter-
großchen denken, soweit ihr eigener Vorteil in Betracht
kommt.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ gelten bekanntlich als
das Blatt, das seit Jahren und, wenn wir nicht irren, bis auf
den heutigen Tag vornehmlich von den rheinisch-westfälischen
Grubenkapitalisten zur Wahrnehmung ihrer Interessen unter-
halten wird. Die Interessenten des Blattes, das es den
Arbeitern verweigert, wenn sie für ihre politische Aufklärung und
für die Besserstellung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse einen
relativ geringen Teil ihres Verdienstes ausgeben, wissen im
Hintergrund auf ihre eigene Person sehr wohl den Wert hoher Bei-
träge für die Wahrnehmung ihrer wirtschaftlichen Interessen zu
schätzen. Wie die „Vergarbeiter-Zeitung“ am 22. Juni 1907
mitteilte, hatte die kleine Zeche „Deutschland“ 1906 an
das Kohlenyndikat für jede Tonne 62 Pfg. zu zahlen, was bei
den 44½ Millionen Tonnen, die das Rheinisch-Westfälische
Kohlenyndikat 1906 zugute förderte, die Riesensumme von
27 680 000 Mk. ausmacht. Stellen wir eine andere Berechnung
auf, so wurden 1906 wöchentlich gezahlt von der Zeche „Gra-
Wismar“ als Syndikatsbeitrag pro Arbeiter und Woche
die enorm hohe Summe von 446 Pfg., während der organisierte
Vergarbeiter selbst als Beitrag zum Vergarbeiterverband nur
40 Pfg. und als Mitglied der sozialdemokratischen Partei noch
keine 10 Pfg. die Woche zahlte.

Wenn wir nun fragen, wo denn die hohen Syndikatsbeiträge
bleiben, so brauchen wir nach der Methode der „Berliner
Neuesten Nachrichten“ nur auf die enorm hohen Gehälter
der Direktoren derartiger Syndikate zu verweisen. Er-
hält doch z. B. ein Direktor des Stahlwerksverbandes ein Jah-
resgehalt von 100 000 Mk.

It es unter diesen Umständen nicht der Gipfel der Frech-
heit, wenn das Organ der Grubenbarone von unnützer Ver-
gewaltigung der Arbeitergroßchen schwadlont? Was es mit den
hohen Gehältern der sozialdemokratischen Parteibeamten auf sich
hat, sollte doch zur Genüge z. B. der Beschluß des Parteitag
von 1907 lehren, der das Gehalt der Parteiparteisekretäre ver-
einigte, daß er diesen Beamten statt der 2000 Mk., die sie
bis dahin als Anfangsgehalt bezogen, für den Anfang ein Jah-
resgehalt von 2200 Mk. mit der Maßgabe zubilligte, daß alle
zwei Jahre eine Erhöhung um 200 Mk. eintritt. Auf den
Durchschnitt berechnet, werden die Partei- und Gewerkschafts-
beamten für ihre schwere und aufreibende Arbeit monatlich
kaum 200 Mk. beziehen, und nur die höchsten Gehälter ganz
weniger Parteibeamten machen mehr als 4000 Mk. jährlich aus.

Und nun, wo wir einmal dabei sind, das Lügengewebe der
Scharfmacher zu zerreißen, wollen wir zum Schluß noch unter-
suchen, was es mit der Behauptung auf sich hat, daß die sozial-
demokratische Partei mit den 20—30 Mk., die sie nach der Dich-
tung der Arbeiterfeinde, und mit den 4 Mk., die sie in Wirklich-
keit von ihren Mitgliedern jährlich erhebt, das Einkommen ihrer
Angehänger weit höher belastet als die Getreidezölle es vermögen.

Infektionspreis
für die einseitige Beilage oder
deren Raum 15 Pfg. Bei Wieder-
holungen entsprechender Rabatt.

Infektions-Annahme
bis 1/2 Uhr vormittags. Größere
Inserate müssen bis 5 Uhr abends
tags zuvor aufgegeben sein.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volkswacht“
A. Gerisch & Co., Bielefeld.

Nebenher bemerkt, sind — sehr zu unserem Bedauern — nicht
2 Millionen Arbeiter, sondern nach der Statistik des Jahres
1908 nur etwa 600 000 politisch in sozialdemokratischen Wahl-
vereinen organisiert. Und ebenfalls machen die Einnahmen der
sozialdemokratischen Partei noch nicht den sechzigsten Teil der
40—60 Millionen Mark aus, von denen das arbeitervindliche
Blatt schwadlont.

Doch das nebenher.
Nach einer Berechnung, die die „Frankfurter Zeitung“ in
erstem Morgenblatt der Nr. 153 vom 4. Juni 1909 aufstellte,
zahlt das deutsche Volk an Zöllen für Weizen, Roggen, Malz-
gerste und Hafer einen Betrag, der fast genau um so viel höher
ist, als der Betrag, den das englische Volk für das von ihm ver-
brauchte Getreide zu zahlen hat. Der in die Taschen der Agra-
rier fließende Zoll macht nach dem Frankfurter Blatt die
Summe von 1248 Millionen Mark aus. Rechnet man hiervon
mit der „Frankfurter Zeitung“ rund 30 Prozent oder 375 Mil-
lionen Mark ab, die von der Landwirtschaft für den eigenen
Bedarf verbraucht werden, so bleiben nach derselben Quelle 873
Millionen Mark übrig, die der Landwirtschaft in die Tasche
fließen.

Wir wollen nun in Anbetracht des Umstandes, daß die Ge-
treidezölle nur einem verhältnismäßig kleinen Teil der land-
wirtschaftlichen Bevölkerung zugute kommen, die 873 Millionen
Mark auf volle 60 Millionen Einwohner des Deutschen Reiches
verrechnen. Dann hätte die Einzelperson jährlich 12,90 Mark
oder jeder Familienvater für sich und seine vier Angehörigen
durchschnittlich 64,50 Mark an Getreidezöllen zu zahlen, also
einen dreifach höheren Betrag, als die Scharfmacherpresse dem
einzelnen Anhänger unserer Partei als Parteibeitrag andichtet
und eine sechzehnmal höhere Summe als er wirklich zahlt.

Doch selbst, wenn man andere Zahlen als die von dem bür-
gerlichen Blatt angeführten als Grundlage nimmt, fällt der
Schwindel der Scharfmacherpresse elend in sich zusammen.

Nehmen wir z. B. die von unserem Parteigenossen Mollen-
huth am 30. Juni 1909 im Reichstag angeführten Zahlen. Er
sagte nach dem amtlichen Stenogramm S. 8875:

„Ein erheblicher Teil der Steuern, welche das Volk auf-
bringt, fließt nicht in die Reichskasse, sondern in die Taschen
der Agrarier. Nach Abzug der Einfuhr haben wir z. B. im
Jahre 1908 eine Ernte von 9 700 000 Tonnen Roggen und
3 465 000 Tonnen Weizen gehabt. Da nun die Verteuerung für
den Roggen 50 Mk., für den Weizen 55 Mk. beträgt, so wird
dadurch dieses Getreide um 697 Millionen Mark verteuert.
Rechnen wir 28 Prozent ab, die die landwirtschaftliche Bevölke-
rung selbst verbraucht, so bleibt für die nicht landwirtschaftliche
Bevölkerung eine Verteuerung von 502 Millionen Mark allein
für das Brotgetreide übrig, die als Tribut in die Taschen der
Grundbesitzer fließen. Wollte man die künstlichen Fleischver-
teuerungen usw. mit hinzurechnen, dann käme noch eine be-
deutende Summe hinzu.“

Die 502 Millionen Mark verteilen sich auf jene 44 Mil-
lionen Einwohner des Reiches, die nicht der landwirtschaftlichen
Bevölkerung angehören. Es käme somit auf jeden Einwohner
ein Betrag von 11,41 Mk., was auf eine fünfpföpfige Familie be-
rechnet einen an die Agrarier zu entrichtenden Tribut von
57,05 Mark ausmacht.

Wollte man hiergegen einwenden, daß ja auch Roggen zur
Viehütterung gebraucht wird, so wäre darauf zu entgegnen, daß
ja auch vielfach Gersten- und Haferpräparate zur menschlichen
Nahrung dienen, die hier nicht in Berechnung gezogen sind und
deren Steuerbetrag reichlich durch den erwähnten Ausfall auf-
gewogen würde.

Ungefähr dieselbe Summe ergibt sich übrigens, wenn man
nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche
Reich 1908 (S. 245) den zum Verbrauch im Deutschen Reich
pro Kopf der Bevölkerung zur Verfügung stehenden Betrag an
Weizen und Roggen in Berechnung zieht. Es entfielen für das
Jahr 1906/07 auf den Kopf 143,5 Kilogramm Roggen und 94,4
Kilogramm Weizen. Hierfür waren an Zoll zu zahlen 12,36
Mark, was auf eine fünfpföpfige Familie berechnet 61,80 Mark
ausmacht.

Es ist selbstverständlich nicht der Zweck unserer Beweis-
führung, die Kapitalisten und ihre journalistischen Helfers-
helfer eines besseren zu belehren. Diese Staatskassen müssen
von vornherein, daß der Sozialdemokratie mit ehrenhaften Mit-
teln nicht beizukommen ist, und daher müssen sie wohl oder
übel zu dem schändlichen Handwerk der Lüge und Verleumdung
greifen.

Wohl aber wäre viel für die Arbeiterfrage gewonnen, wenn
unser Parteigenossen mit Hilfe der hier wiedergegebenen Zahlen
und Zitate dem Teil des Proletariats die Augen öffnen
würden, der heute noch blindlings den kapitalistischen Parteien
nachläßt und die vornehmste Pflicht des Arbeiters, die der Or-
ganisation, zu seinem eigenen schlimmen Schaden schmählich ver-
säumt.

Parteinachrichten.

Aus den Organisationen. Der Sozialdemokratische Verein
für den Wahlkreis Lübeck hat nach seinem Bericht im ver-
floffenen Geschäftsjahre Ende Juni 3271 Mitglieder, darunter
285 weibliche. Die Einnahmen beliefen sich inkl. eines am
1. Juli 1908 vorhandenen Kassenbestandes von 4123,43 Mk. auf
insgesamt 19 704,26 Mk., denen an Ausgaben 13 715,66 Mk.
gegenüberstehen, so daß am 1. Juli d. J. ein Kassenbestand von
5988,60 Mk. vorhanden war. Die Agitation, welche im Laufe
des Berichtsjahres in der Stadt und auf dem Lande entfaltet
wurde, war sehr rege. Trotz der auch in Lübeck sehr stark fühl-
baren Krise hielt sich der Mitgliederstand der Parteiorgani-
sation auf der Höhe des Vorjahres.

Der Sozialdemokratische Verein Bremen hat über die
Zeit vom 1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909 einen gedruckten Be-
richt erstattet. Durch 14 Volksversammlungen und drei Flug-

blätter, sowie durch die allmonatliche Verbreitung eines Agitationsblattes „Der Sozialdemokrat“ wurde auf die Bevölkerung einzuwirken versucht. In 10 allgemeinen und 210 Distriktsversammlungen, durch 154 Vorträge, ferner durch die Verteilung von Broschüren an die Mitglieder und der „Neuen Zeit“ an die Funktionäre wurde zur Schulung und theoretischen Aufklärung der Mitglieder beigetragen. Außerdem wurden fünf Gemeinderatssitzungen abgehalten. Die Organisation hat 8396 männliche und 680 weibliche Mitglieder. Trotzdem durch eifrige Agitation der Gewerkschaften und der Genossen 2232 Mitglieder und 989 Abonnenten der „Bremer Bürgerzeitung“ gewonnen wurden, vermehrte sich die Mitgliederzahl nicht, die Zahl der Abonnenten ging sogar um 342 zurück.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

* Bielefeld, 10. Juli.

Zum Fall Wöhrmann.

Am 18. März d. J. brachten wir folgenden Artikel: Schweicheln, 17. März. Zur Ehrenerklärung des Lehrers Wöhrmann. Unsere Leser werden sich wohl nach dieser schnurrigen Geschichte erinnern, welche wir aus dem „Herforder Kreisblatt“ herausgeholt hatten und die wir, weil sie uns außerordentlich drollig erschien, zum Abdruck brachten. Nun hat sich herausgestellt, daß sie doch ihre erste Reife hatte. Wir erhielten infolgedessen einen Brief, aus dem hervorging, daß Herr Wöhrmann, nebenbei ein 63-jähriger Mann, der als pensionierter Lehrer zugleich Waisenrat ist, übrigens auch zu den Frömmsten im Lande gehört, nicht so ganz ohne Anlaß war, sich diese Ehrenerklärung ausstellen zu lassen. Da es schon 14 Tage her ist, drucken wir sie hier noch einmal ab.

Ehrenerklärung. Wir Unterzeichneten erklären und bezeugen hierdurch, daß Herr Lehrer Friedrich Otto Wöhrmann, wohnhaft Nr. 65 zu Schweicheln, in jeder Hinsicht ein Ehrenmann ist, welcher nur Gutes tut, und wenn Böses von ihm gesagt wird, dies nur Verleumdung und Unwahrheiten sind.

Herr Wöhrmann ist Inhaber des Adlers des Hausordens von Hohenzollern und jetzt Fürsorger- und Waiseninspektor. Da er gerade in letzter Eigenschaft unehörtene Verleumdungen ausgeht, sehen wir uns zu der obigen Erklärung veranlaßt.

Folgen die Unterschriften, welche ja weiter kein Interesse bieten. Und nun wollen wir mitteilen, was dieser famosen Geschichte zugrunde liegt. Es ist die alte, ewig neue Geschichte, und es ist ein Mädchen und Wöhrmanns Verhältnis zu ihm, was dabei in Frage kommt. Herr Wöhrmann wohnt neben der Werramühle in Schweicheln, wo das Mädchen diente. Dorthin kam zum 1. Oktober d. J. der Knecht in Dienst, sein Bruder, der vorher dort diente, war zu diesem Zeitpunkt zum Militär eingezogen worden. Den Knecht machte nun Herr Wöhrmann, wie man zu sagen pflegt, bei der Herrschaft schlecht, sie sollten ihn ja im Auge behalten. Wenigstens ist dies dem Knechte von der Herrschaft erzählt worden. Daraufhin beobachtete der Knecht Herrn Wöhrmann, was nur natürlich war, und da fand er, daß das Mädchen, welches etwa 18 Jahre alt ist, regelmäßig jeden Abend Wöhrmann besuchte. Ledereien hatte es im Ueberflut und gab sogar ihm davon ab. Dann aber traf er in der Woche nach Weihnachten beide, wobei Wöhrmann das Mädchen in den Armen hielt und an sich drückte. In die Kirche ging Wöhrmann zusammen mit dem Mädchen des öfteren, er tat dies aber auch in der Neujahrsnacht und wurde gesehen, wie er mit ihm um 3 Uhr nachts untergepflegt nach Hause kam. Später fand dann beide sehr häufig gesehen worden. Der Knecht hat gesehen, wie sie sich im Freien zusammen auf den Mantel Wöhrmanns gelehrt haben, auch seine Herrschaft hat gesehen, wie sie sich auf einen Platz am Damme zusammen hingesetzt haben.

Es war wohl nur natürlich, daß der Knecht das Mädchen deswegen zur Rede gestellt hat. Da hat sie ihm jeden intimen Verkehr mit Wöhrmann abgelehnt. Dann aber ist sie von ihrer Herrschaft ins Gebet genommen worden, und da hat sie sich zum Eingeständnis der Wahrheit bequemen müssen. Zwar hat sie später, als Wöhrmann anwesend war, die Sache wieder abzustreiten versucht, jedoch dürfte dem angeführten folgenden Umstände wenig Wert beizumessen sein. Erstens hat sie, gefragt, ob sie denn keine Angst gehabt habe, daß sie schwanger würde, dies verneint und dabei Begründung Einzelheiten ihres intimen Verkehrs mitgeteilt, welche sie unmöglich erfinden haben kann, die sie erlebt haben muß. Dann hat sie unmittelbar hinter ihrem Eingeständnis auch dem Knecht ziemlich zerknirschter Mitteilung davon gemacht. Und endlich hat sie auch bares Geld von Wöhrmann erhalten. Sie hat zum 1. Januar, als sie 90 Mk. Lohn erhielt, 100 Mk. auf die Sparkasse gebracht und doch noch 30 Mk. im Koffer gehabt. Sie hat auch zugegeben, daß sie 20 Mk. von Wöhrmann bekommen hat. Vom Knecht gefragt, was denn das Fräulein Wöhrmann, welches ihrem Vater die Wirtschaft führt, dazu sage, erklärte sie, die erfahre davon nichts. Wöhrmann reinigte auch seinen Mantel immer selbst.

Der Stand der Dinge ist nun zurzeit der, daß Wöhrmann den Knecht verklagt hat, weil er ihm Verkehr mit dem Mädchen nachgesagt habe, und der Müller hat Wöhrmann verklagt, weil ein mit der Unterschrift eines Herrn Schulz, des Vormundes des Mädchens, versehenen, aber mit der Handschrift Wöhrmanns geschriebener Brief an ihn gelangt ist, durch den er sich beleidigt fühlt. Das Mädchen hat mittlerweile fortziehen müssen und ist zurzeit in Minden.

Wir haben hierzu noch zu bemerken, daß wir uns mit der ganzen Geschichte nur befaßt haben infolge der ungläublichen Ehrenerklärung. Andererseits konnte Herr Wöhrmann sein Verhältnis zum anderen Geschlecht gestalten, wie er wollte, mit und ohne Mantel. Wenn aber jemand sich öffentlich attestieren läßt, daß er nur Gutes tut, dann muß er auch die Folgen auf sich nehmen.

Herr Wöhrmann machte zuerst den Versuch, uns zur Angabe unseres Gewährsmannes zu veranlassen. Als wir uns darauf nicht einließen, verklagte er unseren verantwortlichen Redakteur, Genossen S. a. S. Gestern kam die Sache vor dem hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung, die unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand. Diese endete damit, daß Genosse S. a. S. freigesprochen wurde, weil das Gericht den Wahrheitsbeweis als erbracht ansah. Von dem Knecht, dem Besitzer der Werramühle und seiner Frau wurden die in dem Artikel enthaltenen Angaben in vollem Umfange bezeugt, nur das konnte nicht festgestellt werden, ob das Kleingeldstück, auf das sich das merkwürdige Liebespaar niedergelassen hatte, ein Mantel oder sonst etwas war. Der Knecht behauptete, er habe nicht nur gesehen, daß sich die beiden zusammen niedergelassen hätten, sondern auch aus nächster Nähe, daß sich der alte Herr Wöhrmann auf das Mädchen gelegt hätte. Danach hätte er allerdings, was wir sehr begreiflich finden, über den komischen Anblick lachen und sich wegwenden müssen, um nicht das Liebespaar zu stören. Interessant ist auch, daß die Herrschaft des Mädchens ausfragte, sie wäre mit Herrn Wöhrmann gut befreundet gewesen und hätte das etwas leichte Mädchen zuerst direkt zu ihm geschickt, damit er es besäße. Erst später, als das Mädchen fast ausnahmslos jeden Abend zu Wöhrmann lief, schickte sie Verdacht und beobachtete die beiden. Das

Mädchen, Berta Schmidt, das jetzt in Sondern bei einem Lehrer Bogt, einem Bekannten des Herrn Wöhrmann, in Dienst ist, gab zwar zu, von Herrn Wöhrmann gedrückt und geliebt worden zu sein, leugnete aber trotz eindringlicher Verwarnungen durch den Vorsitzenden jeden geschlechtlichen Verkehr mit Herrn Wöhrmann ab. Und als ihm sein Geständnis gegenüber seiner Herrschaft und dem Knecht vorgehalten wurde, behauptete es, sich an nichts mehr erinnern zu können. Herr Wöhrmann leitete übrigens auch Andachtssitzungen, an denen viele junge Frauen und Mädchen teilnahmen. Damit ist es natürlich nun aus, ebenso ist er von seinem Amte als Fürsorger- und Waiseninspektor suspendiert worden, als das Gerücht von seinem Verhältnis mit der Berta Schmidt bekannt wurde. Uebrigens sind, wie wir schon damals in unserem Artikel hervorgehoben haben, wir die letzten, die einen Stein auf Herrn Wöhrmann wegen seines Verhaltens werfen wollen. Herr Wöhrmann ist eben in dem Alter, wo häufig der Geschlechtstrieb noch einmal auflodert, ohne daß die Fähigkeit vorhanden ist, ihn auch zu befeuern. Aber warum mußte er die ganze Geschichte in die Öffentlichkeit zerren und sich die komische Ehrenerklärung ausstellen lassen?

Bisher hat weder das „Herforder Kreisblatt“, das die Ehrenerklärung in seinem Inseratenteil brachte, noch das andere in Herford erscheinende Blatt es für nötig gehalten, auf die Angelegenheit irgendwie zurückzukommen. Zumal das Kreisblatt hätte doch, als ihm das Inserat gebracht wurde, untersuchen müssen, was da eigentlich vorlag. Hier zeigt sich wieder einmal, wie wenig diese Blätter bemüht sind, ihre Leser wirklich über das zu unterrichten, worüber unterrichtet zu werden sie ein Recht haben. Mit dieser Unfähigkeit der bürgerlichen Blätter hat eben Herr Wöhrmann gerechnet, als er sich öffentlich attestieren ließ, daß er nur Gutes tut. Er hat aber sehr zu seinem Schaden nicht beachtet, daß es noch eine „Vollmacht“ gibt, die ihre Aufgabe als Zeitung ernstlich nimmt und einen derartigen Mißbrauch der Öffentlichkeit, wie er hier versucht worden ist, nicht duldet.

Die Schuhmacher Bielefelds besprachen in einer öffentlichen Versammlung am 5. Juli d. J. die Tarifverhältnisse in den Schuhmacherverkstätten. Es wurde darauf hingewiesen, daß in verschiedenen Geschäften der Tarif nicht mehr bezahlt wird, und beschlossen, die Geschäfte, welche den Tarif bezahlen, bekannt zu machen. Der Tarif ist anerkannt und wird auch in den folgenden Geschäften:

Wied. Bruns, Blumenstr. 1; Herd. Brenner, Hallerweg 62; Sch. Borgstede, Nordstr. 15; Braune, Siechenmarschstraße 29; Brinkmann, Thielensstraße; Degen, Klosterstraße; J. Desauer, Niederrstraße 17; Nahrman, Rathhausstr. 2; H. Hechtelpeper, Renteistr. 17; Heilhaber, Schillerplatz; G. Hilges sen., Kleine Söwe; Gröppel, Petrisstraße 1; Sch. Kruse, Spindelstraße; A. Kaeftner, Götterstr. 43; Kipp, Mellerstr. 70; Kahlmeyer, Detmolderstr. 37; A. Lindhorst, Weberstr. 1; H. Meyer, Nordstraße 37; C. Neuhaus, Holtenort 2; V. Meier, Obernordwall; Fr. Mügge, Mühlenstraße; Sch. Schöner, Ed. Windthorststr. 24; G. Schmeide, Kurfürstenstr. 39; Schenker, Gehrenberg 34; Timpe, Herforderstraße; Uebersberg, Ed. Windthorststraße 11; Wedekind, Bahnhofstr. 7.

Die Arbeiter und Arbeiterfrauen werden ersucht, obige tarifliche Geschäfte nicht nur bei der Erteilung von Aufträgen und der Vergabe von Reparaturen zu berücksichtigen, sondern auch beim Einkauf von Schuhwaren in erster Linie die Schuhgeschäfte zu bevorzugen, welche ihren Arbeitern tarifmäßige Löhne zahlen. Es ist ein Irrtum, wenn vielfach angenommen wird, daß Geschäfte, welche den Tarif nicht bezahlen, deshalb in der Lage seien, billiger zu arbeiten. Denn wer seinen Arbeitern den tarifmäßigen Lohn nicht zahlt, tut es meistens in der Absicht, auch diesen Teil des Arbeitslohnes in Unternehmerrückgewinn zu verwandeln; und dann muß weiter beachtet werden, daß tüchtige und leistungsfähige Arbeiter es ablehnen, unter Tarif zu arbeiten, weshalb nur in tariflosen Geschäften auf eine gute Qualität der Arbeit gerechnet werden kann.

— **Mißstände auf der Bielefelder Brauerei.** Es ist jetzt 2½ Jahre her, daß der jetzige Tarifvertrag besteht. Bei den Verhandlungen, die vor Abschluß geschlossen wurden, wurde verlangt, daß baldmöglichst der Schallender (Wassentafel- und Schraum) einer Aenderung unterzogen werden soll. Ferner sollte ein Trockenraum geschaffen werden, damit die nassen Kleider nicht in dem Schraum aufgehängt werden müßten. Auch die Bade- und Waschanlagen sollten verbessert werden. Nun ist ja nach dieser langen Zeit der Anfang gemacht worden, aber wenn es in dem Tempo wie jetzt weiter geht, so dürfte noch ein Tarifabschluß kommen und der Schallender ist noch nicht fertig. Auch muß es bemängelt werden, daß die Bade- sowie Waschanlagen so primitiv sind. Letztere hat überhaupt nur zwei Behälter für nahezu 50 Personen. Das ist viel zu wenig. Was die in Betracht kommende Badewanne anbetrifft (auch nur eine vorhanden), so ist es notwendig, vor der Benutzung sich erst in eine Verkleidung gegen Körperverletzung aufnehmen zu lassen, da es beim Baden infolge der vielen Verkleidungen und Beulen nicht ohne einige Schrammen und Risse abgeht. Eine einzige Badewanne ist übrigens auch nicht ausreichend, außerdem sollte man aber erwarten, daß in einer Brauerei gerade in dieser Beziehung etwas mehr getan würde. Die Abortanlage spottet jeder Beschreibung, wurde diese früher alle 8 Tage gereinigt, so scheint man jetzt zu glauben, daß dies in fünf bis sechs Wochen nicht nötig sei. Nicht gerade von sehr starker sozialer Gesinnung zeugt folgender Vorfall: Schon seit 7 bis 8 Jahren ist eine alte Frau auf der Brauerei im Garten beschäftigt gewesen. Dieses Jahr aber wurde sie nicht wieder bestellt, angeblich, weil man im Garten nichts mehr pflanzen läßt. Beim Besuchen wurden aber andere Frauen beschäftigt, abends sogar noch Leute, die ihren Tagesverdienst schon anderweitig verdient hatten. Oben genannte Frau nun hat nächstes Jahr Anspruch auf Altersrente, muß also in diesem Jahre noch kleben. Als dem Brauführer gegenüber Vorhaltungen gemacht wurden, verprügelte dieser bei Bedarf die Frau wieder zu beschäftigen, aber Verprechen und Halten ist zweierlei. Andere wurden beschäftigt, genannte Frau aber nicht. Die Sache wurde dann den Chefs ebenfalls unterbreitet, da meinte Herr Altwien, wir haben doch keine Versorgungsanstalt. Kommentar überflüssig. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, oben angeführte Mißstände zu beseitigen und eine Beschleunigung des Schallenderbaues herbeizuführen.

— **d. Gewerbegericht (Stabs).** Spruchung vom 9. Juli. Der Hausdiener A. klagt gegen den Inhaber des Hotels zur Post wegen kündigungsfreier Entlassung auf Zahlung einer Entschädigung in Höhe von 35 Mark. Nach Angabe des Beklagten hat Kläger trotz Verwarnung wiederholt vormittags die Arbeit zu spät angetreten. Kläger gibt das zu, entschuldigt es aber damit, daß er abends habe länger bleiben müssen, als vereinbart war. Die Parteien schickten einen Vergleich, der Kläger erhält 5 Mark. — Der Arbeiter S. klagt gegen den Unternehmer W. Mühlen Schäfer auf Zahlung des Restlohnes in Höhe von 14,57 Mark. Gegen den Beklagten wird Verurteilungsurteil erlassen. — Der Aufseher Th. fordert von der Kohlenhandels-Gesellschaft „Glück auf“ rückständigen Lohn im Betrage von 23 Mark. Die Beklagte will diese Summe aus folgenden Gründen nicht zahlen: Durch Vermittlung des Klägers sind an jemand Kohlen im Werte von 28,20 Mk. ver-

kauft worden. Kläger und sein Mitarbeiter hatten den Auftrag erhalten, die Kohlen nur gegen sofortige Zahlung abzugeben. Sie haben jedoch kein Geld erhalten und die Beklagte will sich nun am Lohn des Klägers schadlos halten. Der Kläger erklärt zu dieser Darstellung, daß er erst dann bei dem Empfänger der Kohlen eingetroffen sei, als sein Mitarbeiter dieselben bereits abgeliefert hatte. Der Vorsitzende, Herr Amtsgerichtsrat Hauschildt, wollte die Sache absolut auflösen, ihm kam aufeinander gar nicht in den Sinn, daß die Beklagte ihre Forderung nicht gegen den Lohn aufrechnen kann. Erst durch Eingreifen des Arbeitnehmerbeisizers kam es dahin, daß ein Vergleich geschlossen wurde, wonach der Kläger seinen rückständigen Lohn und 1 Mk. für Veräumnislohn erhält. — Der Monteur S. klagt gegen die Firma Horstmann & Niebling wegen kündigungsfreier Entlassung auf Zahlung einer Entschädigung von 54 Mark. Gegen den Kläger wird Verurteilungsurteil erlassen. — In der Klageklage des Arbeiters W., der von dem Dampfseilreiner Peters 10 Mk. Entschädigung wegen Vorenthaltung der Papiere verlangt, wird weitere Beweis-erhebung beschlossen, da von beiden Parteien noch Zeugen benannt werden.

— **Hammer Bier.** In der gestern veröffentlichten Liste der Wirtschaften, die Hammer Bier führen, ist auch die Wirtschaft von Hannemann, Völlenbader, enthalten. Diese führt jetzt kein Hammer Bier, auch kein Flaschenbier mehr.

— **Aus der Handelskammer zu Bielefeld** wird uns folgendes geschrieben. Zahlreichen an das Reichskolonialamt gelangenden Anfragen von Geschäftsleuten ist zu entnehmen, daß das von dem Kolonialwirtschaftlichen Komitee, Berlin, Unter den Linden 43, jährlich herausgegebene und im Buchhandel zum Preise von 2,50 Mark erhältliche Kolonialhandels-Adressbuch in den Kreisen von Handel und Gewerbe noch nicht die seinen umfassenden Inhalt und der steigenden Bedeutung der Kolonialwirtschaft entsprechende Verbreitung gefunden hat. Gerade die kleineren Kaufleute und Fabrikanten würden aus dem Buche manche Anregung schöpfen und insbesondere ohne weitere Mühe diejenigen Angaben entnehmen können, welche gegenwärtig noch so oft zum Gegenstand besonderer Anfragen bei den Behörden gemacht werden. Es sei daher auf die Vorteile des Kolonial-Handels-Adressbuches an dieser Stelle besonders hingewiesen. Im Bureau der Handelskammer zu Bielefeld liegt das betr. Buch für Interessenten zur Einsicht aus.

— **„Kosmos“.** Das Juliheft des „Kosmos“ ist erschienen und kann in unserer Expedition abgeholt werden.

— **Promenaden-Konzert.** Das Städtische Orchester veranstaltet am Sonntag 11½ Uhr ein Promenaden-Konzert in der Ulmen-Allee. Gegenüber Remes Theaterplatz. 1. Turnerischmarsch (Hebisch). 2. Ouverture Zigeunerin (Walse). 3. Schlittschuhläufer (Waldeufel). 4. Walzer und Lied an den Abendstern (Wagner). 5. Potpourri Kurz und erbaulich.

— **Das Städtische Orchester** veranstaltet am Sonntag zwei Konzerte. Nachmittags 4 Uhr das 16. Abonnements-Konzert der Schauspielschule auf dem Johannisberg. Abends 8¼ Uhr konzertiert das Orchester im Hotel Kaiserhof.

— **Bielefelder Sommertheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Heute wird als Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen „Der Atomenerfinder“, Schwan von Kurt Kraak, zum 4. Male aufgeführt. Sonntag, den 11. Juli, wird die allabendliche Gefangenspiele „Der Wälgkönig“ von W. Mannstadt zur Aufführung gelangen. Die Hauptrollen sind besetzt durch die Damen Zurey, Walten, Conrad u. Fähr, sowie die Herren Caro, Schneider, Graumann, Direktor Freiden und Kleidlich.

— **Im Garten der „Zentralhalle“** veranstaltet D. Stobbes Sommervariété von heute ab täglich Vorstellungen.

— **Polizeibericht.** Fahrraddiebstahl. Am 7. Juli vormittags gegen 10½ Uhr erschien ein besser gekleideter junger Mann bei dem Händler J., hier, Friedrichstraße wohnhaft, um dort ein in der Zeitung anonciertes Rad zu kaufen. Nachdem der Kaufpreis vereinbart war, wollte der Käufer angeblich das Rad probieren. Er schwang sich dabei vor den Augen des Verkäufers auf das Rad und verschwand vor dessen Augen auf Nimmerwiedersehen.

— **Diebstahl.** Am 8. d. M., nachmittags zwischen 7 und 8 Uhr, wurde dem Fährer Karl P., hier, Ritterstraße wohnhaft, aus seinem Laden ein braunes Jackett mit schwarzen und roten Längsstreifen gestohlen. Der Verdacht lenkt sich auf zwei fremde Handwerksburschen, die um diese Zeit daselbst bettelten.

— **Eingeliefert in das Polizeigefängnis** wurden fünf Personen wegen Trunkenheit bzw. Verüben groben Unfugs. 26 Obdachlose fanden Unterkunft und Verpflegung im Polizeigefängnis.

— **Straßenbeleuchtung.** In mehreren Straßen des Stadtbezirks wird die Straßenbeleuchtung durch Bäume, welche stark auf die Bürgersteige hinausragen, beeinträchtigt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Zweige dieser Bäume derart zu beschneiden sind, daß sie die Straßenbeleuchtung nicht mehr beeinträchtigen. Im Unterlassungsfall können seitens der Polizeibehörde Zwangsmaßnahmen angewandt werden.

— **Fahrraddiebstähle.** Am 3. bzw. 5. d. M. wurden in Minden i. B. folgende Fahrräder entwendet: 1 Fahrrad, Marke „Tempo“ Nr. 32 314; 1 Fahrrad, Marke „Gördes-Welt-fahrrad“ Nr. 99 709. Sachdienliche Mitteilungen, welche zur Ermittlung der Täter führen können, nimmt die hiesige Kriminalabteilung entgegen.

— **Gefunden:** 1 goldener Trauring, 2 Mäulgefäße. Zugelassen: 1 schottischer Schäferhund. Aufgefangen: 1 Kaninchen.

Versammlungen.

Sonntag, 11. Juli.

Bielefeld. Soz. Verein. 5. Bezirk. Vorm. 10 Uhr. — **Maurer-Verband.** Die für Sonntag, 11. Juli geplante Versammlung fällt aus. Die nächste Versammlung findet Sonntag, 18. Juli, statt.

— **Verband der Schneider u. Wäscharbeiter.** Ausflug nach Verlinghausen. Treffpunkt nachm. 1½ Uhr an der Kreissparkasse.

Günde. Holzarbeiter-Verband. Vorm. 9 Uhr bei Mübel. Kollege Schred-Bielefeld wird anwesend sein.

Spradow. Ortsgruppe des Soz. Vereins. Nachm. 2 Uhr. Barntrup. Tabakarbeiter-Verband. Abends 8 Uhr im „Lippischen Hof“.

— **Soz. Verein.** Abends 9 Uhr im „Lippischen Hof“.

Montag, 12. Juli.

Herford. Soz. Verein. Abends 9 Uhr bei Liedtke. Minden. Soz. Verein. Abends 8¼ Uhr.

Dienstag, 13. Juli.

Bielefeld. Soz. Verein. 4. Bezirk. Abends 8¼ Uhr bei Dellinger. Vortrag des Genossen Schred über Heinrich Heine mit Regitationen.

— **Brakwebe.** Abends 8¼ Uhr bei Schröder. Sitzung familiärer Vereins- und Gewerkschaftsverbände.

— **Dornberg.** 9. Juli. Der Arbeiter- und Radfahrer-verein Dornberg hält am Sonntag, 11. Juli, bei Zandstiel, Bielefeld, sein Stiftungsfest ab. Freunde des Vereins sind herzlich dazu eingeladen.

— **Verne.** 9. Juli. Auf der Flottmannschen Maschinenfabrik geriet ein böhmischer Arbeiter zwischen die Zahnräder und wurde totgequetscht.

Am Bundesratsitzung: Die zweite Beratung wird fortgesetzt.

Abg. Stadthagen. Matrifularbeiträge ist das desstaaten, die nichts heranzog. Der Grund der joch schwendungsucht und Lott ist ein Meisterwerk des Bo mehrere Junfer pfeisen, schallen. Präsident Graf Sie aus den eigenen Taschen bloß. Herr Liebermann flochten 144 Millionen. miserablen Lohns der arm richtig! bei den Soz., witem Sie nur so fort, meine He bitterung; der Tag der Bravo! bei den Soz.)

Abg. Dr. Reumann. sehtem Heulen und Toben rechnung der Matrifular schreie die Ungerechtigkeit

Abg. Sped. (Str.) beg unruhig zu werden anfäng forder, einem Redner ruh Sie Ihren eigenen Leuten Bitate aus den Reden jeb Abgeordneter, um das Ver

Abg. Erzberger (Z) Abg. Paasche (natl.): Steinen werfen. Wie hat indirekte Steuern aufgere der stürmischer Heiterkeit d

Abg. Zehr. v. Nicht Stimme! Vor machen hier mautenlanges Gelächter li

Abg. Dr. Bachnide Heiterkeitsausbrüchen der E Sped gegen die indirekten

§§ 1 und 3 werden mi Zu § 3 befristet wird M

Abg. Zehr. v. Nicht Stimme! Vor machen hier mautenlanges Gelächter li

Abg. Dr. Bachnide Heiterkeitsausbrüchen der E Sped gegen die indirekten

§§ 1 und 3 werden mi Zu § 3 befristet wird M

Abg. Zehr. v. Nicht Stimme! Vor machen hier mautenlanges Gelächter li

Abg. Dr. Bachnide Heiterkeitsausbrüchen der E Sped gegen die indirekten

§§ 1 und 3 werden mi Zu § 3 befristet wird M

Abg. Zehr. v. Nicht Stimme! Vor machen hier mautenlanges Gelächter li

Abg. Dr. Bachnide Heiterkeitsausbrüchen der E Sped gegen die indirekten

§§ 1 und 3 werden mi Zu § 3 befristet wird M

Abg. Zehr. v. Nicht Stimme! Vor machen hier mautenlanges Gelächter li

Abg. Dr. Bachnide Heiterkeitsausbrüchen der E Sped gegen die indirekten

§§ 1 und 3 werden mi Zu § 3 befristet wird M

Abg. Zehr. v. Nicht Stimme! Vor machen hier mautenlanges Gelächter li

Abg. Dr. Bachnide Heiterkeitsausbrüchen der E Sped gegen die indirekten

§§ 1 und 3 werden mi Zu § 3 befristet wird M

Abg. Zehr. v. Nicht Stimme! Vor machen hier mautenlanges Gelächter li

Abg. Dr. Bachnide Heiterkeitsausbrüchen der E Sped gegen die indirekten

§§ 1 und 3 werden mi Zu § 3 befristet wird M

Abg. Zehr. v. Nicht Stimme! Vor machen hier mautenlanges Gelächter li

Abg. Dr. Bachnide Heiterkeitsausbrüchen der E Sped gegen die indirekten

§§ 1 und 3 werden mi Zu § 3 befristet wird M

Abg. Zehr. v. Nicht Stimme! Vor machen hier mautenlanges Gelächter li

Abg. Dr. Bachnide Heiterkeitsausbrüchen der E Sped gegen die indirekten

§§ 1 und 3 werden mi Zu § 3 befristet wird M

Abg. Zehr. v. Nicht Stimme! Vor machen hier mautenlanges Gelächter li

Abg. Dr. Bachnide Heiterkeitsausbrüchen der E Sped gegen die indirekten

§§ 1 und 3 werden mi Zu § 3 befristet wird M

Abg. Zehr. v. Nicht Stimme! Vor machen hier mautenlanges Gelächter li

Abg. Dr. Bachnide Heiterkeitsausbrüchen der E Sped gegen die indirekten

§§ 1 und 3 werden mi Zu § 3 befristet wird M

1. Beilage zur Volkswacht.

Nr. 158.

Bielefeld, Sonnabend, 10. Juli 1909.

20. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht.)

Donnerstag, 8. Juli (Abendssitzung).

Am Bundesratsitz: Sydow, v. Rheinbaben.
Die zweite Beratung der sogenannten Finanzreform wird fortgesetzt.

Abg. Stadthagen (Soz.): Der Erlaß der gestundeten Matrifularbeiträge ist das Triviale an die hartleibigen Bundesstaaten, die nichts herausdrücken wollen. (Sehr gut! bei den Soz.) Der Grund der sogenannten Finanzreform ist die Verschwendungssucht und Lotteriewirtschaft. Dieser Geisteswurm ist ein Meisterwerk des Volksruins. (Loben beim Schnapsblock, mehrere Zunter pfeifen, worauf Pfürche bei den Soz. erschallen. Präsident Graf Stolberg: Der Umstand, daß Abend ist, berechtigt doch nicht zum Lärmen. Lautes Lachen links.) Mögen Sie an die Einzelstaaten denken, aber schenken Sie aus den eigenen Taschen. (Fortgesetzt: Lärm beim Schnapsblock.) Herr Liebermann v. Sonnenberg schenkt den Einzelstaaten 144 Millionen. Aber zur Verbesserung des hundertfachen Lohns der armen Soldaten hat er nichts. (Sehr richtig! bei den Soz., während der Lärm beim Schnapsblock.) Nehmen Sie nur so fort, meine Herren, fassen Sie weiter Maß und Erbitterung; der Tag der Vergeltung wird kommen. (Lebh. Bravo! bei den Soz.)

Abg. Dr. Neumann-Spöcker (Fr. Bg.) legt unter fortgesetztem Lachen und Toben des Schnapsblocks dar, daß die Verrechnung der Matrifularbeiträge nach der Kopfzahl eine schreiende Ungerechtigkeit gegen die kleinen Staaten sei.

Abg. Sped (Ztr.) beginnt seine Rede, als die Linke etwas unruhig zu werden anfängt, mit den Worten: Der Anstand erfordert, einem Redner ruhig zuzuhören. (Zuruf links: Predigen Sie Ihren eigenen Leuten Anstand!) Redner verliest lange Zitate aus den Reden jehziger und früherer nationalliberaler Abgeordneter, um das Verhalten der Mehrheit zu rechtfertigen.

Abg. Erzberger (Ztr.) setzt dieses Zitieren fort.
Abg. Paasche (natl.): Wer im Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Wie hat sich nicht schon das Zentrum über indirekte Steuern aufgeregt. — Redner verliest unter wachsender stürmischer Heiterkeit der Linken Zitate aus den Reden der Zentrumsführer Windthorst, Lieber, Trimborn, Sped und besonders Erzberger.

Abg. Frhr. v. Richthofen (konj., mit lauter erhobener Stimme): Wir machen hier eine Finanzordnung. (Schallendes, minutenlanges Gelächter links.)

Abg. Dr. Bachnick (Fr. Bg.) verliest unter stürmischen Heiterkeitsausbrüchen der Linken eine donnernde Rede des Abg. Sped gegen die indirekten Steuern.

§§ 1 und 3 werden mit Schnapsblockmehrheit angenommen. Zu § 3 befürwortet Abg. Stadthagen (Soz.) die Einschaltung einer Bestimmung auf Aufhebung der Einfuhrsteuer. Die Annahme unseres Antrages würde dem Reich 100 Millionen bringen. (Bravo! bei den Soz.)

Der Antrag wird abgelehnt, ebenso bei § 5 ein vom Abg. Stadthagen (Soz.) begründeter Antrag auf Verjüngung der Liebesgabe für die Berufsangehörigen.

In Artikel 2 hat die Kommission die Aufhebung der Fahrkartensteuer abgelehnt.

Abg. Geyling (Fr. Bg.) begründet einen Antrag auf Aufhebung der Fahrkartensteuer.

Reichsfinanzminister Sydow wirft der Linken vor, daß sie nur Steuern aufheben und keine bewilligen wolle. (Lautes Lachen links, Beifall beim Schnapsblock.)

Abg. Hildenbrand (Soz.): Wir leben nicht im Zeichen des Verkehrs, sondern im Zeichen der Verfehrtheit. (Heiterkeit und sehr gut! links.) Wir werden selbstredend für den Antrag Geyling stimmen.

Der Antrag Geyling wird in namentlicher Abstimmung mit 203 gegen 137 Stimmen bei 12 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Die Zundersteuer beantragt die Kommission vom 1. April 1910 ab herabzusetzen.

Ein Zentrumsantrag will den Termin auf 1. April 1914 hinausschieben.

Die Abg. v. Normann (konj.) und v. Hertling (Ztr.) sprechen sich für diesen Antrag aus.

Abg. v. Döring (Rp.) stellt sich dem Hause als Mißbahner vor, stimmt aber doch aus patriotischer Pflicht (Gelächter links) für den Zentrumsantrag.

Abg. Hildenbrand (Soz.): Wenn der Reichstag eine ernste Körperschaft ist (Lautes Widerspruch links) und auf Treu und Glauben hält (Erneuter Widerspruch links), muß er an der sofortigen Aufhebung der Zundersteuer festhalten. (Bravo! bei den Soz.)

In namentlicher Abstimmung wird der Zentrumsantrag mit 204 gegen 133 Stimmen bei 15 Stimmenthaltungen angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. (Dritte Lesung der Bier-, Tabak- und Branntweinsteuer.)

Schluß 12¼ Uhr.

279. Sitzung vom Freitag, 9. Juli, vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsitz: Sydow, v. Rheinbaben.

Präsident Graf Stolberg teilt mit, daß Graf Zeppelin den Reichstag zu Anfang September nach Friedrichshafen einzuladen beabsichtigt.

Auf der Tagesordnung steht die dritte Lesung der sogenannten Finanzreform, beginnend mit dem Branntweinergesetz.

Abg. Zubeil (Soz., mit lärmender Unruhe vom Schnapsblock empfangen): Die Ausplünderung des arbeitenden Volkes und des Mittelstandes wird fortgesetzt, während der unerfällliche Moloch weitergefüttert wird. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Einen Kampf aller gegen alle wird dieses Gesetz entfesseln. Die Brauer werden versuchen, die Steuer auf die Gastwirte abzuwälzen, und diese, von Reichs-, staatlichen und kommunalsteuern erdrückt, werden sich an den Konsumenten schadlos halten. Wie 1906, so wird auch jetzt ein Produktionsrückgang eintreten. Dadurch werden auch die vom Schnapsblock erwarteten 100 Millionen gar nicht herauskommen. (Präsident Graf Stolberg: Der Ausdruck Schnapsblock ist unparlamentarisch. Zuruf b. d. Soz.: Aber zurecht! In Norddeutschland wird es auch nicht gelingen, die Pfennigrechnung einzuführen. Daß Gastwirte bei einem Mittagbrot zu 60, 75 Pfg. nichts verdienen, sondern eher noch zusehen müssen, kann sich jeder fagen, welcher weiß, was wir hier im Reichstag vorgelegt bekommen. (Lebh. Zustimmung

auf allen Seiten.) Die Gastwirte werden auch unter der Erhöhung des Kaffeepreises, der Verteuerung der Zündhölzer, der Branntweinsteuer zu leiden haben. Und dann kommen die Herren von der Mehrheit und sprechen von Vertretung der Mittelstandsinteressen. (Lautes Lachen b. d. Soz.) Aber es hat ja gar keinen Zweck, hier noch für Arbeiterschaft und Mittelstand einzutreten. (Sehr wahr! links.) Immerhin wollen wir noch versuchen, ob die Mehrheit in zwölfer Stunde wenigstens einen Antrag auf Entschädigung der in der Brauindustrie tätigen und durch diese Gesehgebung brotlos gewordenen Arbeiter annehmen will. Wenn es dem Zentrum ernst mit seinem Christentum ist, muß es unseren Antrag annehmen. Von einem Antrag auf Entschädigung der brotlos gewordenen Gastwirte haben wir abgesehen, nicht weil wir diese Entschädigung für unberechtigt halten, sondern weil ein solcher Antrag ja gar keine Aussicht auf Annahme hätte. Wir bitten aber, wenigstens unseren Entschädigungsantrag zugunsten der Brauarbeiter anzunehmen.

Abg. Sped (Ztr.) erklärt, daß auch die süddeutschen Zentrumsmitglieder trotz ihrer Bedenken in dritter Lesung für die Kommissionsbeschlüsse stimmen würden.

Damit schließt die Diskussion.

Der Antrag Zeidler (Ztr.) auf erhöhte Steuer für nach dem 1. August in Betrieb genommene Brauereien wird mit 218 gegen 131 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen angenommen, der Antrag Albrecht auf Entschädigung mit 215 gegen 148 Stimmen abgelehnt. (Pfürche b. d. Soz., die Präsident Stolberg ruft.) Der Rest des Gesetzes wird nach den Kompromissanträgen angenommen, und das Gesetz im ganzen mit 204 gegen 160 Stimmen angenommen.

Es folgt die dritte Lesung des Tabaksteuergesetzes.

Abg. Wollenbush (Soz.): Gäbe es etwas, was die Mehrheit noch ruhig machen könnte, so müßte es die Tatsache sein, daß Tabakfabrikanten und Tabakarbeiter, sonst die schärfsten Gegner, Schulter an Schulter um Ablehnung dieses Gesetzes bitten, daß Handelskammern und Gemeinderäte, Bürgermeister und Ortsparlier an der Spitze der mit Tausenden von Unterschriften bedeckten Petitionen stehen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Aber den Herren von der Mehrheit ist das gleichgültig. Angehörigen politischen Notwendigkeiten opfern sie Tausende von Christen. Eine Renne Kleinrenten, die jetzt eben noch am Rande der Existenzgränze stehen, werden durch das Gesetz ruiniert werden. Und dann spricht man noch vom Schutz des Mittelstandes! Eine derartige Verlogenheit ist ja jetzt Sitte. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Wer für ein solches Gesetz stimmt und dann noch behauptet, den Mittelstand schützen zu wollen, dem kann man dreist das Wort Lügner entgegnen. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz., Unruhe b. Schnapsblock.) Das Durchschnittseinkommen der Tabakarbeiter beträgt 600 Mk. und liegt somit um 400 Mk. niedriger, als das Durchschnittseinkommen der Gesamtarbeiterschaft. (Hört, hört! b. d. Soz.) Und diese Ärmsten der Armen bedrohen Sie mit dem Ruin und nötigen sie zudem, die anderen beschlossenen Lasten, Verteuerung des Kaffees, Bieres und des Schnapses, sowie der Zündhölzer mit zu tragen. Einen Rückgang um 12 Proz. des Konsums hat die Regierungsvorlage zugeben müssen. Das bedeutet die Brotlosigkeit von 20 000 Tabakarbeitern. (Lebh. Hört, hört! bei den Soz.) Die Verteuerung nach dem Wert soll ein soziales Mäntelchen sein, ist aber in der Tat nichts als eine ruinöse Verschleierung. Zudem hat man in Amerika mit der Werksfinanzierung solche Erfahrungen gemacht, daß man sie jetzt wieder aufgegeben hat. (Hört, hört! links.) Graf Schwerin sprach gestern von patriotischen Opfern. (Lautes Lachen bei den Soz.) Der patriotische Opfermut besteht darin, daß Sie sich selbst die Liebesgaben in die Tasche bewilligen, die andere bezahlen müssen. (Lebh. Bravo! b. d. Soz., Unruhe b. Schnapsblock.)

Abg. Giesberts (Ztr.) begründet einen Änderungsantrag zu seinem in zweiter Lesung angenommenen Unterstützungsantrag, wonach für Unterstützungen auf die nächsten zwei Jahre die feste Summe von 4 Millionen Mark ausgesetzt werden soll.

Reichsfinanzminister Sydow stimmt namens der verbundenen Regierungen (Lautes Lachen b. d. Soz.) diesem so abgeänderten Antrag Giesberts zu. Doch solle das kein Präzedenzfall für andere Arbeiterkategorien sein. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Frank-Mannheim (Soz.): Der Antrag Giesberts in zweiter Lesung sprach nicht für soziale Gerechtigkeit, sondern für schlechtes Gewissen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ein Krüppel muß entschädigt werden, besser aber ist es, ihn nicht zum Krüppel zu machen. (Zustimmung b. d. Soz.) Ich hatte schon eine Abmahnung, daß in dritter Lesung der Antrag verschlechtert werden würde. Dies hier, was jetzt vorgeschlagen ist, ist keine „formale“ Änderung, sondern eine böse sachliche Verschlechterung. Das Kontingentengeld fällt ja der Mehrheit und wenn der Ausdruck Schnapsblock verpönt ist, so ist vielleicht der Ausdruck Kontingentengeld erlaubt. Unser Antrag ist aufgebaut auf den Petitionen aus der christlichen Arbeiter. (Hört, hört! b. den Sozialdemokraten.) Die christlichen Arbeiter haben ja auch schon erklärt, daß sie mit den Herren Giesberts, Fleischer usw. noch ernste Worte reden werden. Es ist kein Wortfreit, wenn wir verlangen, daß Entschädigung und nicht Unterstützung bezahlt wird. Die Unterstützung hat oftmals böse Folgen für die staatsbürgerlichen Rechte. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Schon heute hält die Tabaksteuer unter den Tabakarbeitern furchtbare Ernste und das christliche Zentrum fördert die Arbeit dieses Würgengels. (Unruhe b. Schnapsblock, leb. Zustimmung b. d. Soz.) Der Abg. Erzberger hat die Übertragung des sozialen Gedankens auf die Steuerpolitik verlangt. Und derselbe Abgeordnete stimmt für diese Gesehgebung. (Hört, hört! b. d. Soz.) Eine soziale Gesehgebung ist das gerade Gegenteil dieser Kontingentierungspolitik. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Abg. Dr. Pothoff (Fr. Bg.) schließt sich im wesentlichen den Ausführungen des Vorredners an und verlangt dringend, daß mindestens in dem Antrage Giesberts das Wort „Unterstützung“ durch „Entschädigung“ ersetzt werde.

Abg. Giesberts (Ztr.) nennt, unter lauter Heiterkeit der Linken, die Verteuerung des Tabaks eine politische Notwendigkeit und wirft der Linken vor, daß sie den politischen Kampf vergifte. (Vizepräsident Kaempf ruft den Redner dafür zur Ordnung.)

Abg. Stresemann (natl.) bezeichnet, unter dem Beifall der Linken, den neuen Antrag Giesberts als eine arge Verschlechterung und verlangt, daß mindestens, gemäß dem nationalliberalen Antrag Geyling, das Wort Unterstützung durch „Entschädigung“ ersetzt werde.

Abg. Dr. Frank (Soz.): Mein Beileid Herrn Giesberts, daß er sich an Arbeiterfreundlichkeit durch Herrn Stresemann übertreffen läßt. Das Zentrum bewilligt die Tabaksteuer aus Freundschaft über Wilhows Sturz. (Sehr wahr! links.)

In den Kundgebungen des neuen Blocks wird manchmal der „Verdienst“ des Herrn Erzberger gedacht. (Heiterkeit links.) Selbst für die Mitarbeit an der Besoldungsvorlage wird ihm gedankt. (Schallende Heiterkeit links.) Die deutschen Beamten würden Herrn Erzberger dankbar sein, wenn gerade er weniger daran mitgearbeitet hätte. (Sturm. Zust. links.)

Ministerialdirektor Kühn erklärt, daß etwaige, auf Grund des Antrags Giesberts gewährte Unterstüßungen auf staatsbürgerliche Rechte keinen Einfluß haben sollen. (Zuruf bei den Soz.: Der bürgt uns für das Halten dieses Versprechens!)

Die Diskussion schließt. Artikel 1 wird mit einer Fülle von krethischen Anträgen angenommen. Nach Annahme eines dieser Anträge konstatiert Arb. Kreth selbst, daß sich ein Schreibfehler darin befindet. (Zuruf bei den Soz.: Das kommt von der Schnellarbeit!)

Der Antrag Geyling (natl.) auf Ersetzung des Wortes „Unterstützung“ im Antrage Giesberts durch „Entschädigung“ wird mit 226 gegen 139 Stimmen, der Antrag Albrecht (Soz.) auf Ausdehnung der Entschädigung auf Angestellte mit 218 gegen 51 Stimmen, der Antrag Albrecht auf zeitliche Ausdehnung der Entschädigungsfrist mit 212 gegen 155 Stimmen, die anderen Anträge Albrecht in einfacher Abstimmung gegen die Stimmen der Linken abgelehnt.

Der Verschlechterungsantrag Giesberts wird mit den Stimmen des Schnapsblocks angenommen, der Rest des Gesetzes debattelos erledigt.

In der Gesamtstimmung wird die Tabaksteuer mit 197 gegen 165 Stimmen bei 6 Stimmenthaltungen angenommen.

Es folgt die dritte Lesung der Branntweinsteuer.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Zuerst stimmte die öffentliche Meinung und die Mehrheit dieses Hauses in der Forderung überein, daß bei der Erhöhung der Branntweinsteuer die Liebesgabe abgeschafft werden solle. Die Liebesgabe ist aber aufrecht erhalten, verstärkt und gesichert worden, weil dieses Gesetz von Interessenten gemacht und zur Abstimmung gebracht worden ist. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Die Regierung hat es bisher immer abgelehnt, die Namen der Kontingentsempfänger zu nennen. Sie will offenbar nicht erkennen lassen, welche Grafen, Fürsten, Prinzen usw. an dieser Liebesgabe beteiligt sind. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.) Jeder, der für dieses Gesetz gestimmt hat, ist verdächtig, an seinen finanziellen Vorteilen beteiligt zu sein. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.) Mir ist erzählt worden, daß Dr. Heim im Zentrum sich bemüht habe, die schlimmsten Ungerechtigkeiten aus diesem Gesetz herauszubringen. Die Konservativen aber sollen ihm erklärt haben, sie würden gegen die ganze Finanzreform stimmen, wenn der Vergällungsparagraph nicht in der ihnen genehmen Fassung angenommen würde. Derselbe Vorgang, wie beim bürgerlichen Gesetzbuch. (Sturm. Zurufe links: Hört, hört! Saftschaden!) Der Vergällungswang dient zur Verstärkung des Privatmonopols der Spirituszentrale. Wir wissen ja, wie intime Beziehungen zwischen Hoffinanz, Großindustrie und aktiver Bureaucratie bestehen. (Sturm. Zust. bei den Soz.) Wir wissen, daß die Straßenbahngesellschaften, Kruppische Werke usw. hohe Beamte, Ministerialdirektoren usw. engagieren. Das Parlament war bis jetzt noch von diesen Dingen frei. Bisher hatte sich noch keine Gesellschaft einen parlamentarischen Direktor anschaffen können. Jetzt aber ist dies geschehen. (Lebh. Hört, hört! links.) Bisher hat Herr Kreth noch nicht der Nachridt widersprochen, daß er zum Direktor der Spirituszentrale ernannt worden sei. Das neue Engagement hat Herrn Kreth aber nicht gehindert, bei diesem Gesetze mitzustimmen. (Lautes Hört, hört! links.) Dadurch hat Herr Kreth sich unsterblich in der Geschichte des Reichstags gemacht. (Lebh. Sehr richtig! links.) Unser Antrag auf Verwendung eines Teils der Erträge dieses Gesetzes zur Bekämpfung der Trunksucht soll nicht etwa eine Abstinenzbewegung einleiten, sondern einer rationalen Fürsorge für die Opfer der Trunksucht dienen. Wenn Sie nicht das Gesetz ablehnen wollen, so nehmen Sie wenigstens diesen Antrag an. (Lebh. Bravo! bei den Soz.)

Finanzminister v. Rheinbaben: Unsere Beamten stehen zu hoch über den Vorwürfen des Vorredners, als daß ich ihm noch antworten würde. (Beifall beim Schnapsblock, der vom lauten Lachen bei den Soz. übertönt wird.)

Abg. Kreth (konj.): Alle anständigen Leute in diesem Hause (Vizepräsident Dr. Paasche: In diesem Hause sind alle anständig!) werden für den erbärmlichsten Lumpen den Ehrabschneider halten. Der Vorredner hat auf meine Beziehungen zur Spirituszentrale hingewiesen. (Mit Recht! links.) Gewiß bin ich vom 1. Oktober an zum Verwaltungsdirektor der Spirituszentrale gewählt. Von diesem Gesetze aber habe ich persönlich nicht den geringsten Vorteil. (Unruhe links.) Die Herren Sozialdemokraten zumeist Besoldete der Arbeiter. (Präsident Graf Stolberg ruft diesen Ausdruck.) Ich kann ein solches Vorgehen von einem Abgeordneten nur als erbärmlich bezeichnen. (Lautes Lachen links, Beifall beim Schnapsblock.)

Präsident Graf Stolberg bezeichnet den Ausdruck „erbärmlich“ gegenüber einem Abgeordneten als unparlamentarisch.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Ich würde mir etwas verheißt, wenn ich auf die persönlichen Angriffe des Herrn Kreth eingehen würde. (Lebh. Zust. bei den Soz.) Ich habe nicht gesagt, daß Herr Kreth von dem Gesetz Vorteil hat, wohl aber hat die Spirituszentrale von ihm Vorteil. Diese aber hat Herrn Kreth als Direktor engagiert und Herr Kreth hat trotzdem für dieses Gesetz zu stimmen den Geschmack gehabt. (Sehr gut! links.)

Präsident Graf Stolberg: Einem Abgeordneten darf nicht vorgeworfen werden, daß er aus anderen Gründen als aus reiner Überzeugung stimmt.

Die Diskussion schließt. Aus Versehen erhebt sich für einen nationalliberalen Änderungsantrag ein Teil der Reden. Die Abstimmung, von lauten Ärmzinnen begleitet, bleibt zweifelhaft. Es muß zum Sammelgespräch geschritten werden, der die Ablehnung mit 217 gegen 134 Stimmen ergibt.

Zu § 15 wird ein Antrag Passermann auf Erhöhung der Abfindungsrente für die kleinen Brennereien von 30 auf 50 Hektoliter in namentlicher Abstimmung mit 217 gegen 158 Stimmen abgelehnt.

Der Vergeltungsparagraph 69a wird mit 207 gegen 150 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen angenommen. Bei § 104 wird der Deklarationszwang für Kornbranntwein durch Hammelsprung mit 230 gegen 79 Stimmen angenommen.

Ein national-liberal-freisinniger Antrag, von den Abg. Bötzl (natl.) und Dr. Mugdan (Fr. Pp.) gestellt und befürwortet, will den hundertsten Teil der jährlichen Einnahmen aus dem Branntweinsteuergesetz für die Bekämpfung der Trunksucht verwandt wissen.

Reichsfinanzminister Sydow bittet den Antrag abzulehnen. Bekämpfung der Trunksucht ist nicht Sache des Reiches. (Sturm. Oho-Rufe bei der Minderheit und einem Teil der Mehrheit.)

Abg. Dr. Südekum (Soz.) bittet dringend um Annahme des weitergehenden sozialdemokratischen Antrages über dieselbe Materie, oder wenigstens um Annahme des liberalen Antrags. Die Regierungen werden den moralischen Mut nicht haben, an diesem Paragraphen das Gesetz scheitern zu lassen. (Sturm. Zustimmung links.)

Die Abg. Camp-Massmann (Rp.), Speck (Fr.) und Raab (W. Bg.) erklären ihre Sympathie (Lachen links, Zurufe: Sympathie ist billig!) für den Grundgedanken des Antrages, sind aber doch für Ablehnung. (Hört, hört! links.)

Abg. Gottschalk (Fr. Bg.): Hier heißt es nicht die Sympathie erklären, sondern dafür stimmen. (Lebhafter Beifall links.) Nach Ablehnung des sozialdemokratischen Antrags wird der liberale Antrag mit 207 gegen 157 Stimmen bei 7 Stimmenthaltungen abgelehnt. (Sturm. Rufe bei den Soz.: Schnaps! Schnaps!)

In der Gesamtsitzung wird das Branntweinsteuergesetz mit 229 gegen 137 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen angenommen, worauf das Haus die weiteren Stücke der sogenannten Finanzreform auf Sonnabend 10 Uhr vertagt. Schluß 6 1/2 Uhr.

Der neue Colander-Prozess.

(Unber. Nachdr. verb.) Hg. J. Hehne, 7. Juli.
Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts begann heute früh um 10 Uhr die Verhandlung gegen den Hausvater der Fürsorgeerziehungs-Anstalt „Bismarck-Wilhelms“, Colander. Dieser steht unter der Anklage, die in der Fürsorgeerziehungsanstalt untergebrachten jungen Mädchen mißhandelt zu haben. Er wurde seinerzeit nach mehrjähriger Verhandlung wegen vorläufiger Mißhandlung zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung hatte eine Reihe von schweren Ausschreitungen ergeben, die der Angeklagte sich seinen Zöglingen gegenüber hatte zuschulden kommen lassen. Es stellte sich in der Verhandlung heraus, daß ein Teil der Mädchen nur zögernd ihre Zeugenaussagen machten. Man nahm an, daß sie die Macht des noch im Amt befindlichen Colander fürchteten. Eine Anzahl Zöglinge hatte nach der Verurteilung Colanders einen Selbstmordversuch unternommen, der dazu führte, daß Colander seines Amtes entsetzt wurde. Das Reichsgericht hat das Urteil aufgehoben; daher wird der ganze Prozess heute nochmals verhandelt. Den Vorsitz führt Landgerichtsrat Lenke, die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Richardi, die Verteidigung für Rechtsanwalt Peterßen (Altona). Es wird auch über einen Fall, der in der vorigen Verhandlung abgetrennt war, wegen der Mißhandlung des Zögling Birgmann, mit verhandelt. Colander ist außer diesem Fall noch in vier Fällen vorläufiger Körperverletzung beschuldigt und in zwei Fällen versuchter Nötigung und Verletzung der Berufspflicht. Er soll mehrere Zöglinge in zehn selbständigen Handlungen mit Stößen, Schlägen usw. mißhandelt und Gewalt angewendet haben. Es sind 42 Zeugen und 2 Sachverständige geladen. Unter den Zeugen befinden sich Bürgermeister Brandes, Landrat Bachmann und der Vater des Angeklagten, der Direktor der Fürsorgeanstalt Colander aus Gladstadt. Der Zuhörerraum ist nur schwach besetzt, da nur wenige Karten ausgegeben sind. Der Angeklagte wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt, in der er sich wegen Verleitung zum Meineid seit längerer Zeit befindet. Der Vorsitzende richtete beim Zeugenauftritt die dringende Mahnung an die Zeugen, sich streng an die Wahrheit zu halten, besonders an diejenigen Zeugen, die in das Meineidsverfahren verwickelt sind. — Vorsitzender: Angeklagter, wollen Sie sich zur Anklage äußern? — Angeklagter: Ja wohl. Ich wurde am 1. Oktober 1903 Abholvorsteher der Fürsorgeerziehungsanstalt „Bismarck-Wilhelms“. Diese Stiftung hat den Zweck, verwahrloste Mädchen auf den richtigen Weg zurückzuführen. Damals wurden nur noch Fürsorgezöglinge aufgenommen. Die Leitung hatte das Direktorium, dem mein Vater, ein Pastor und der Bürgermeister aus Gladstadt angehörten. — Vorsitz: Es sind Aussagen erlassen worden, in denen Ihre Befugnisse genau festgelegt wurden. — Der Angeklagte erklärt, daß ihm diese Aussagen niemals zu Gesicht gekommen sind. — Vorsitz: Diese Aussagen sind im Jahre 1905 auf Veranlassung der Regierung erlassen worden. — Angekl: Mir wurden sie nie mitgeteilt. — Vorsitz: Ist Ihnen nicht gesagt worden, auf welche Weise Sie den Zweck der Anstalt erreichen sollen? — Angekl: Nein, mir ist nie etwas dergleichen gesagt worden. Ich habe zuerst gar nicht gewußt, daß es sich um Fürsorgezöglinge handelt. Ich habe geglaubt, daß in dieser Anstalt bessere Mädchen untergebracht werden, sonst hätte ich die Stellung gar nicht angenommen. Ich hatte Aussicht, in Brandenburg an der Havel beim Magistrat unterzukommen. (Der Angeklagte, der wiederholt vor der Eröffnung der Verhandlung heftig gemeint hat, bricht in lautes Schluchzen aus.) Nur aus Interesse an der Sache habe ich diese gute Stellung angenommen und die Stellung in der Stiftung angenommen. Meine Frau wollte durchaus diese Stellung. Sie war aber auch der Meinung, daß in der Anstalt sich nur solche Mädchen, die einmal einen Fehltritt getan haben, sich freiwillig befinden. Der Direktor hat mir auch gesagt, ich solle die Mädchen nur stramm zur Arbeit heranhaken und die Weiber ordentlich in Zucht halten. Ich habe wie ein Vater für die Zöglinge gesorgt und für sie gestrebt und habe immer nur ihr Bestes im Auge gehabt. Alle Mädchen haben erklärt, zu Hause hätten sie es nicht halb so gut gehabt wie bei uns im Asyl. Sie haben auch immer gesagt, wenn sie mündig seien, dann wollten sie nicht zu ihrem Vater zurück, sondern ich solle für sie sorgen und ihnen Stellen besorgen. Sie sagten immer: Ach, wie gut haben wir's hier. Sie sorgen ja wie ein Vater für uns! Wenn ich in den Saal trat, umringten mich die Mädchen sofort, und wenn ich weg war, schrien sie: Kommt denn unser Vater nicht bald wieder? Das ging so lange gut, als die Anstalt klein war. Leider wurde die Anstalt vergrößert. Während wir früher acht Zöglinge hatten, bekamen wir nun 29. Während des Neubaus kam ein Mädchen hinein, das die anderen verdorben hat. Es kamen die größten Schmutzereien vor. Das kloßte wurde bedauert. — Vorsitz: Haben Sie nicht Anweisungen über die Benutzung der Klosetts gegeben? — Angekl: Ja, aber nachdem Unregelmäßigkeiten vorgekommen waren, da ordnete ich an, daß die Mädchen fünfmal täglich zusammen austreten sollten, zu ordner Zeit mußten sie sich melden. — Vorsitz: Am 5. Mai 1905 soll Ihnen die Mißhandlung eines Zögling vom Direktor in der Sitzung vorgefallen und Ihnen aufgegeben worden sein, die Zöglinge nicht mehr zu züchtigen. — Angekl: Ich habe furchtbar in der Untersuchungshaft durchgemacht (weinend): Das aber

weil ich noch ganz genau, daß mir das niemals verboten wurde. Mein Vater sagte zwar, er sei nicht für das Züchtigen, aber verboten wurde es mir nicht. — Vorsitz: Hatten Sie nicht einmal ein Gespräch mit dem Landrat Bachmann? — Angekl: Ja, Herr Bachmann sagte meinem Vater: Ich verstehe nicht, daß Sie so gegen das Züchtigungsrecht sind. Selbstverständlich muß der Anstaltsleiter auch das Recht der Züchtigung haben; in anderen Anstalten wird ja auch geprügelt. — Der Vorsitzende geht dann auf die einzelnen Fälle ein. Der Angeklagte wird beschuldigt, Pauline Dunter in 3 Fällen mit einem Rohrstock unter Zuhilfenahme einer Kette mißhandelt zu haben. — Angekl: Ich gebe die Stockschläge zu, gefesselt wurde sie aber niemals. Die Dunter war gewalttätig; da telefonierte ich meinem Vater nach Gladstadt, ich konnte mit ihr nicht fertig werden. Er sagte, ich solle Gewalt anwenden und sie aus dem Saal bringen. Ich und meine Frau konnten mit ihr nicht fertig werden, sie schlug und kratzte. Da nahm ich die Kette über den Arm und führte sie hinaus. — Vorsitz: Sie haben das Mädchen nicht gefesselt? — Angekl: Nein. — Vorsitz: Aber es wurden doch Spuren der Fesselung an den Handgelenken gefunden. — Angekl: Das Mädchen schlug um sich und warf mir mit den Pantoffeln ins Gesicht. Nachher sagte sie, das alles hat der Vortische gemacht. — Vorsitz: Ein anderes Mädchen, Behm, soll zweimal gefesselt und mit dem Stock geschlagen worden sein. Wie bild war der Stof, den Sie benutzten? — Angekl: Nicht dicker als mein kleiner Finger. — Vorsitz: Haben Sie die Behm gefesselt? — Angekl: Nein. Wenn sie das behauptet, ist es eine grobe Lüge, die sie nie verantworten kann. — Vorsitz: Sie sollen einmal die Behm aufgefordert haben, den Kot mit dem Mund zu beseitigen, und ein anderes Mädchen soll auf Ihr Geheiß auf die Behm mit dem Stock eingeschlagen haben. — Angekl: Das ist alles nicht richtig. Die Behm hatte sich im Saal beschmutzt. Schon am Tage vorher hatte sie den Kot mit der Zahnbürste auf Fenstern und Mätraken herumgeschmiert. Da wurde ich ärgerlich und sagte, sie werde es auch noch einmal fertig kriegen, den eigenen Kot zu essen. Aber dergleichen habe ich nie gesagt. Ich bekam Besuch und da mußte sie den Kot aufwischen. — Vorsitz: Von der Berta Runge sollen Sie verlangt haben, daß sie Kaffee trinke aus einem Nachgeschirr, in dem vorher die Notdurft verrichtet war. Allerdings war das Geschirr vorher gereinigt. — Angekl: Das ist auch nicht richtig. Es war ganz anders. Die Berta Runge hatte Gemüse unnötig beschmutzt, und da habe ich ihr gesagt, wie könne sie den anderen Mädchen zumuten, daß sie solches Gemüse essen sollen. Sie solle sich einmal ein Nachgeschirr herunterholen und Kaffee hineintrinken. Wie würde ihr zu Mute sein, wenn man sie zwingen wollte, aus dem Nachgeschirr den Kaffee zu trinken? Ich wollte sie lediglich von diesen Schmutzereien abbringen. Wie habe er sie aufgefordert, dies zu tun. — Vorsitz: Das Mädchen Kruse, das inzwischen gestorben ist, sollen Sie gefesselt und geschlagen haben. — Angeklagter: Niemals habe ich das getan! Die Kruse war sehr jähzornig, sie hatte gleich Schmutz vor dem Mund. Wie habe ich ihr ein böses Wort gesagt. — Vorsitz: Die Adolfinie Reimjes sollen Sie mit einer Kette geschlagen und drei Tage bei Wasser und Brot eingesperrt haben. — Angekl: Dieses Mädchen war bei der Einslieferung fittlich vollkommen verkommen. Sie hat furchtbar ordinäre Sachen getrieben, die ich nicht erzählen kann. Jeden Tag hat sie Pant und Streit vernichtet, aber ich habe sie nie gefesselt. — Der Vorsitzende unterbricht dann die Vernehmung des Angeklagten, um die Aussage der Frau Colander über den Fall Birgmann zur Verlesung zu bringen. Frau Colander, die sich im Saal aufhalten soll, konnte wegen zu weiter Entfernung nicht erscheinen. Sie bestreitet in ihrer Aussage jede Schuld und jegliche Mißhandlung des Mädchens. — Vorsitz: Wir wollen nun in die Vernehmung über den neuen Fall Birgmann eingehen. Sie sollen an diesem Mädchen drei Stöße zerschlagen haben und sie ungerecht zwei Tage ins Arrest eingesperrt haben. — Angekl: Ins Arrest ist sie gekommen. Sie hat absichtlich den Saal beschmutzt und hierauf einen kleinen Teufel veranlaßt, es aufzulösen. Ich könnte hier bis zum Abend alle Schmutzereien erzählen. — Vorsitz: Sprechen Sie sich nur ruhig darüber aus. — Der Angeklagte erklärt, daß das Mädchen das alles aus Niedertracht getan habe. Nachher kam sie und bat um Verzeihung. — Vorsitz: Alle diese Schmutzereien sind also nur aus Niedertracht begangen worden? — Angekl: Einzig und allein, um mich und meine Frau zu ärgern. — Vorsitz: Wie deckt sich das mit Ihrer Aussage, daß die Mädchen Ihnen mit so großer Liebe entgegenkamen? — Angekl: Sie waren unbeschreiblich. Ich und meine Frau haben alles getan, um sie aufzuheben zu stellen. Die Mädchen hofften, auf diese Weise herauszukommen. Ich war damals mit meiner Frau allein in der Anstalt und konnte nicht immer überall sein. Erst i. J. 1907 bekamen wir dann eine Hilfe. Dann ist es ein wenig besser geworden.

Es wurde hierauf die Zeugenvernehmung begonnen. Als erste Zeugin wird das Dienstmädchen Birgmann aufgerufen, die früher in der Fürsorgeerziehungsanstalt war. Sie gibt an, wiederholt von Colander geschlagen worden zu sein. Eines Tages mußten sie Kugeln auflesen, die auf dem Fußboden zerstreut lagen. Die Mädchen durften hierzu nicht niederknien oder sich stützen, sondern mußten trunken und gedüßelt dastehen. — Vorsitz: Sie hatten wohl gefesselt und mußten zur Strafe allein so stehen. — Zeugin: Nein, das mußten alle so tun. Ich habe auf den Knien gelegen und wurde dafür bestraft, indem ich kein Essen bekam. Als Colander nach Hause kam, wurde ich geschlagen. Die Zeugin gibt weiter an, daß Colander sie, als sie bei der Singuliere etwas begangen hatte, drei Tage bei Wasser und Brot eingesperrt hätte. Vorher habe er 3 Weidenruten auf ihr geschlagen. — Verteidiger Peterßen hält der Zeugin entgegen, daß nur sie allein bestraft worden sei, weil sie Unfuss gemacht hätte. Sie habe sich zu Boden geworfen und eine Geschichte erzählt von einem Pastor, bei dem sie in Stellung gewesen und dann weggegangen sei, weil sie mit einem Wäckergelehen intim verkehrt habe. — Die Zeugin bestreitet, diese Geschichte damals erzählt zu haben, das habe sie bei einer anderen Gelegenheit getan. Colander habe sie auch auf den Kopf geschlagen. Das Dienstmädchen Greth habe Schmutzereien begangen und daraufhin habe Colander ihr Kot ins Gesicht geschmiert. — Vert: Haben Sie nicht auch beim Pastor Prall Schmutzereien begangen und die Pumpe vollständig mit Kot beschmutzt? — Zeugin: Das ist richtig. — Vert: Waren Sie gern in der Anstalt oder beschaupten Sie, schlecht behandelt zu sein? — Zeugin: Ich war nicht gern dort; die Behandlung war schlecht. — Vert: Wie kommt es denn aber, daß Sie nachher einen Brief schreiben, in dem Sie von Ihrer Dankbarkeit sprechen? — Zeugin: Ich weiß. — Der Verteidiger überreicht den Brief dem Gericht. — Vert: Spielen sich die Vorgänge nicht vor der Anstalt der Pauline Dunter ab? Nachher sollen Sie es gut gehabt haben. — Zeugin: Es war in der ersten Zeit, wo das vorkam. — Vert: Ist es nicht möglich, daß Sie die verschiedenen Vorfälle verwechselt? — Zeugin: Nein, verwechselt kann ich das nicht. — Staatsanwalt: Es ist aber tatsächlich richtig, daß der Angeklagte drei Weidenruten auf Ihnen zerschlagen hat? — Zeugin: Ja, das ist wahr. — Staatsanw.: Ich kann keinen Widerspruch finden. Die Zeugin kann den Gesamteindruck gehabt haben, daß sie es gut in der Anstalt hat, trotzdem die Vorgänge sich abgespielt haben. — Es wird darauf der Bürgermeister von Gladstadt Brandes vernommen, der

Mitglied des Direktoriums ist. Er befragte mehrmals die Mädchen, ob sie irgend welche Beschwerden hätten; die Mädchen sagten immer, sie hätten keine Beschwerden. Einmal beschwerte sich allerdings ein Mädchen über Mißhandlungen, und darauf wurde eine Untersuchung veranlaßt. Dem Hausvater war jede Züchtigung der Zöglinge unterstellt. — Vorsitz: Colander bestreitet, daß ihm Kenntnis von diesem Beschluß gegeben wurde. — Zeuge: Ich meine doch, daß das geschehen sein muß, denn sonst hätte es doch keinen Zweck gehabt. — Angekl: Das Züchtigen wurde mir nicht verboten. — Zeuge Brandes befindet weiter, daß der Vorstand sich natürlich nicht in alles einmischen konnte, er übte das Kontrollrecht aus. In der Anstalt herrschte der Geist der Ordnung und des Gehorsams, wie es den Ansichten des alten Colander, der ein Muster von Solidität und Pflichttreue war, entsprach. Er hatte auch immer nur den Eindruck, daß Zucht und Ordnung in der Anstalt herrsche, diese Ansicht hörte er auch von anderer Seite bestätigt. Bei einer unerwarteten Besichtigung habe Landeshauptmann Bachmann auch Herrn Colander beglückwünscht wegen des guten Einbruchs, der Hauptmann fragte auch ein Mädchen, das allein saß, ob es sich wohl fühle in der Anstalt und es habe Ja geantwortet. Die Erziehungsgrundzüge des alten Colander waren allerdings recht streng, vielleicht habe er auch von seinem Sohne zu viel verlangt, so daß dieser nervös geworden sei. — Vorsitz: Ist Ihnen bekannt, daß eine Speiseordnung bestand? — Zeuge: Nein. — Angekl: Mein Vater gab mir eine Speiseordnung und sagte, ich brauche mich nicht so stritt darum zu kümmern. Ich schloß sie in den Schrank und kümmerte mich auch nicht darum, sondern kochte gut bürgerlich. Die Mädchen waren sehr zufrieden mit der Küche. — Staatsanw.: Hat das Direktorium nicht Anstand an der Jugend des Angeklagten genommen, er war damals erst 28 Jahre alt? — Zeuge: Ich hatte allerdings Bedenken in sittlicher Beziehung wegen der Jugend des Angeklagten, aber nach einmaliger Rücksprache mit ihm hatte ich den Eindruck, daß Verfehlungen von seiner Seite nicht zu befürchten seien. — Vorsitz: Die beiden Geistlichen im Direktorium waren aber gegen die Anstellung? — Zeuge: Ja, die stimmten dagegen. — Der Verteidiger wünscht Auskunft über die Wahrheitsliebe der Zöglinge. — Der Zeuge erklärt, Pastor Holst habe ihm erzählt, daß Colander einmal eine Stunde lang ihn über die Schwierigkeiten mit den Mädchen klagte. Als der Angeklagte aus dem Asyl herauskam, war die Stimmung der Mädchen für ihn sehr gut. Pastor Holst sagte auch einmal, daß die Mädchen an dem Hausvater so sehr hängen; er müsse sie förmlich hypnotisiert haben. Der Amtsdienster meinte, die Mädchen trugen ihn auf den Händen. Die Stimmung schlug im Februar nach dem Prozess um. In Briefen schrieben die Mädchen dann, daß alles, was in den Zeitungen über den Hausvater gestanden habe, wahr sei. Es sei unbegreiflich, woher die Mädchen die Zeitungen bekamen, da sie nie lesen durften. Ueber Schmutzereien führte Colander fortwährend Klage. Wenn ein Mann so peinlich faul war wie Colander, und ihm die Galle wegen dieser Schmutzereien überließ, so daß er einmal einem Mädchen ein paar herunterhaute, konnte man ihm das nicht übel nehmen. Colander stand diesen Mädchen gegenüber mit seiner Frau allein. Es gehört viel dazu, um mit solchem Material fertig zu werden. Er mußte befürchten, daß er und seine Frau von diesen oft stämmigen Mädchen mißhandelt werden konnte. — Zeuge Landeshauptmann Bachmann bestätigt im allgemeinen den guten Eindruck, den er bei den Besichtigungen gefunden hatte. Es fiel ihm einmal auf, daß in der Anstalt eine Anzahl Mädchen an Tuberkulose gestorben seien. Es wurde Bericht eingefordert und die Ärzte begutachteten, daß es sich um früh ererbte Tuberkulose handle. Der Vater des Angeklagten, Direktor Colander, erklärt sich bereit auszusagen. Er sei immer gegen das Prügeln, aber die anderen Herren vom Kuratorium seien dafür gewesen. In Gegenwart seiner Kinder habe man ihm vorgehalten, daß er die Hausvaterrechte zu sehr einschränken würde. Man habe damit seinen Kindern den Rücken gestärkt. Die Mädchen wurden stets gefragt, ob sie Grund zur Klage hätten. Auf Grund einer solchen Frage wurde einmal von einem Mädchen eine Beschwerde vorgebracht und es fand dann eine Vernehmung statt. — Vorsitz: Bei dieser Gelegenheit wurde Ihrem Sohne unterlagt zu prüfen. — Zeuge: Ich glaube, daß er an dieser Sitzung absichtlich nicht teilgenommen hat. — Zeuge Pastor Prall kannte die meisten der hier in Frage kommenden Fürsorge Mädchen. Er hat den Eindruck, daß es sich um ein wenig vertrauenswürdiges Material handelt. Zeuge Gefängnisgeistlicher Pastor Holst (Gladstadt) gehörte früher auch dem Direktorium an, er hat die Stelle aus dienstlichen Gründen niedergelegt. Colander führte oft über die Schmutzereien Klage. Direktor Colander, der Vater, habe sich oft entschieden gegen die Züchtigungen ausgesprochen. Er habe auch das Gefühl gehabt, daß in der Anstalt nicht alles in Ordnung sei, aber von Mißhandlungen habe er nichts festgestellt. Aus den Mädchen war nichts herauszubekommen. Es ging etwas zu militärisch in der Anstalt zu. Colander hatte großen Abscheu vor den Mädchen und ihren Charaktereigentümlichkeiten. Als Colander die Anstalt verließ, übernahm seine Schwägerin die Leitung. Damals waren die Mädchen in großer Aufregung und vollständig desorganisiert. Die Schwägerin sei aber sehr gut mit den Mädchen fertig geworden ohne Züchtigung. — Staatsanw.: Es wurde also nicht mehr geprügelt und ist doch gegangen? — Zeuge: Ja, aber es waren da auch weniger Mädchen und die unruhigen Elemente waren weg. Schmutzereien kamen bei seiner Schwägerin nicht mehr vor. — Zeuge Pastor Jakobien, der heute noch dem Direktorium angehört, meint, das Ehepaar Colander sei zunächst von gütigen, humanitären Ansichten ausgegangen, später aber durch die Schwierigkeiten zu pessimistischeren Ansichten gelangt. Auch er hatte den Eindruck, daß die Leitung etwas sehr streng und hart militärisch sei, so daß die Mädchen sich bedrückt fühlten. — Sehr belastende Aussagen für den Angeklagten macht der Arbeiter Seemann, der vor 4 Jahren am Asyl die Neubauten ausführte. Colander sagte ihm, daß er und sein Vater das volle Recht zu Züchtigungen und Einsperrungen hätten. Als Zeuge entgegenhielt, daß der Vorgänger das Recht nicht hatte, wandte ihm Colander den Rücken zu. Einmal habe er mittags gehört, wie ein Mädchen schrie: „Was bin ich unglücklich!“ Er sah, daß der alte Colander mit einem Stock im Zimmer stand, auch der Angeklagte Colander war dabei. Als er Colander später zur Rede stellte, sagte er: Demen müssen gleich die Knochen gehörig müde gemacht werden, sonst wird man mit ihnen nicht fertig. Einen Tag später hieß es, daß das Mädchen ausgerückt sei, es sei an einer Gewitterfalle heruntergefallen. — Angekl: Dieses Mädchen hatte sich schon aufgehängt wollen. Sie ist niemals geschlagen worden. Die weiteren Angaben des Zeugen erklärt der Angeklagte für unwahr, mit Seemann habe er niemals über das Züchtigungsrecht gesprochen. — Zeuge Seemann: Die Mädchen waren eingeschlossen und konnten nicht heraus. Ich habe einmal gesehen, wie ein Mädchen, das auf den Abort wollte, an allen Türen rüttelte, um herauszukommen. Da habe ich dann das Mädchen an die Tür hingelegt. Als Frau Colander das später sah, schimpfte sie über die Schweinerei, er hörte dann ein Klatschen und Schlägen. Colander steckte dann das Mädchen 4 Tage in Arrest und sagte dabei, er werde ihr „eins über den Brägen“ geben. Colander erklärte weiter, die Mädchen brauchten nur dreimal auszutreten, wenn sie damit nicht aus-

kämen, müßten sie eben hören der Zeuge ein Jammer: „Ach, bitte ein Mädchen zu ihm 3 Tage nichts zu essen Tag nur Krügel und Sie hatte ganz durch von ihm und anderen wenn ein Vorgesetzter sagen, es ginge ihnen Der Angeklagte bestreitet nicht wahr. — Arbeiter Mädchen, von dem es Grad Kälte leicht befi ging in der Nähe auf Mädchen gestorben sei, daß das darauf zurück nicht sagen. — Die Ehe ihr den Vorfall erzählt gekommen und habe ü nicht leisten, es betomme Neud war 1907 am U waren sehr streng. 30

Beim Einkauf



10! Sensationen 10!

Sonntag-Billets in der „Volkswacht“ und an der Kasse zu haben.

Kleine M

Jedes Wort kostet nur 2 Pf., in der seltenen Uebersicht 10 Pf. Augen unter dieser Aufschrift werben

Wohin

gehen wir am Sonntag? Nur Kinematograph-Theater zur a. Post. Anfang der Vorstellungen 1 Uhr. Einen Vogel gibt es gro

Neu

eingetroffen: Großer Posten Damen- und Herren-Stiefel in nur gut Qualitäten, Anaben- und Mädchen-Stiefel, sowie Sandalen zu billigen Preisen. Getragene Anzüge, einzelne Westen usw., stets größte Auswahl. Machen Sie einen Besuch in unseren Schufen und Sie werden unser Kunde bleiben. Kaufmeier Düring, Piggensstraße 10, am 37. Markt.

Belohnung!

von 20 Mk. demjenigen, der mit dem Täter, der das Grabschloß des Herrn Widemeyer auf dem Ritolhof beschädigt hat, so nachweist, daß ich denselben zur Anzeige bringe. Wilhelm Ott, Bildhauer Gagerstraße 1. 376

Kinematographen-Theater zur alten Post.

3769

PROGRAMM:

In Ceylon.

Farbenphotographie Pathé frères.

Eine Droschke aus der guten alten Zeit.
— Humoristisch! —

Die Lebensrente.

Hochinteressant!

Komische Szene!

Der Streit ums Kind.
Aus dem Leben gegriffen!

Das alte Lied.

Theater-Film!

Tief ergreifend!

Herrn Faulkopfs Püppchen.
Herrlich koloriert!

Die verspätete Post.

Sehr spannend!

Sehr spannend!

Jochem lernt Steuerzahlen.

Zum Totlachen!

Zum Totlachen!

Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Bielefeld-Biedenbrück.

3727

Witglieder-Versammlungen:

Ortsgruppe Gadderbaum. Sonnabend, 10. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei Brackfiet, Hallerweg. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Vortrag des Genossen Schred über das Exkurier Programm (5 Vortragsabende). 3. Waldfest.

Ortsgruppe Gellershagen. Sonnabend, 10. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Wirts Fohrmann, Jöllenbeckerstraße. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1908/09. 2. Stellungnahme zur General-Versammlung und Wahl der Delegierten. 3. Bericht der Gemeindevorsteher.

Ortsgruppe Heepen. Sonnabend, 10. Juli, abends 9 Uhr, bei Twelker. Tagesordnung im Lokal.

Die Mitglieder sind verpflichtet, in den Witglieder-Versammlungen zu erscheinen. Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein Ortsgruppe Herford.

Montag, den 12. Juli, abends 9 Uhr, bei Liedtke:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme zur Generalversammlung und Wahl der Delegierten.
2. Verschiedenes.
3. Vollständiges und pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Die Ortsverwaltung.

Consum-Verein für Ubedissen u. Umg.

(E. G. m. b. H.)

Sonntag, 18. Juli 1909, nachmittags 5 Uhr, im „Rollfreg“:

Ordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Umwahl je eines Vorstands- und Aufsichtsrats-Mitgliedes.
3. Verschiedenes.

Der Aufsichtsrat.

Aug. Sprid, Vorsitzender.

3765

Baugrundstücke

bestens gelegen am Bahnhof Bielefeld Ost, auf dem Russfelde in Sieker, an der Wilhelm- und Sudbrackstrasse in Schildesche sowie in Gellershagen bringen wir in empfehlende Erinnerung und gewähren Kaufliebhabern die vorteilhaftesten Bedingungen.

3334

Bielefelder Aktiengesellschaft
für Grundstücksverwertung

Reichsbankstrasse 13 I.

Wo gehen wir hin??

Im Jägerhof, Goldstr. 12, ist jeden Sonnabend und Sonntag

Grosses Künstler-Konzert

mit humoristischer Unterhaltung

Entree frei. Bier 10 Pfg.

Sonntags Matinee von 11 1/2 bis 2 Uhr.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Restaurant Jägerhof

I. A.: Herm. Borgstädt.

3764

Herford!

3237

Credenstrasse Nr. 35

Credenstrasse Nr. 35

Zahn-Atelier

C. Dietrich Nachf. H. Bertelmann.

Frisch auf! Arb.-Radf.-Verein „Eilrad“

(Mitglied des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“ Abteilung IV.)

Sonntag, den 11. Juli,

feiert obiger Verein sein

8. Stiftungs-Fest

in den Lokalitäten des Herrn Gustav Brendenau, Heeperstraße.

Anfang des Festalles 4 Uhr.

Drachefer gut besetzt. Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand des Radfahrer-Klubs „Eilrad“.

3759

Frisch auf! Gau 12. Bezirk I.

Am Sonntag, den 11. Juli, feiert der

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Dornberg“

(Mitglied d. Arbeiter-Radfahrer-Bundes Solidarität)

sein

9. Stiftungsfest

im Lokale des Herrn August Indiestel, Bürgerweg 14, bestehend in Konzert, Reigenfahren, turnerischen Aufführungen, Gesangsvorträgen und mit anschließendem Ball.

Entree: Herren im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg.

Damen „ „ 25 „ „ 30 „

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Das Fest-Komitee.

3783

Frisch auf! Gau 12. Bezirk I.

Am Sonntag, den 11. Juli, feiert der

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Dornberg“

(Mitglied d. Arbeiter-Radfahrer-Bundes Solidarität)

sein

Freie Turnerschaft Brackwede

Abteilung „Fichte“

feiert am Sonntag, den 11. Juli, im Lokale und dem dazu

erbauten Zelte des Herrn W. Goldstein, ihr

Gründungs-Fest

verbunden mit Festzug, turnerischen Aufführungen und

grossem Ball.

Zu diesem Feste laden wir alle Freunde und Gönner her freien

Turnsache freundlichst ein.

NB. Der Festzug findet um 3 1/2 Uhr von Ww. Bishoff, Friedrichs-

dorferstraße, aus statt.

3763

Das

Grosse Radrennen

über Wasser

findet am Sonntag, 11. Juli, auf dem Schloßhof, Bielefeld, statt.

Von 3 Uhr ab:

Grosses Militär-Konzert,

ausgeführt von der Musikkapelle des 7. Artillerie-Regiments in Besel.

Es sind 12 wertvolle Preise ausgestellt.

Es laden freundlichst ein

Die Festleiter

F. Hellweg, W. Kaasmann, W. Elmereyer.

3768

Arb.-Radfahrer-Verein Herford.

IV. Abteilung

feiert am Sonntag, den 11. Juli 1909, sein

3. Stiftungs-Fest

im Vereinslokal W. Läge, Bahnhofshof

Anfang 3 1/2 Uhr. bestehend in

Anfang 3 1/2 Uhr.

Garten-Konzert, BALL, Kunst- und Reigenfahren.

Bei eintretender Dunkelheit:

Großer Fackelzug mit bengalischer Beleuchtung.

Es ladet hierzu freundlichst ein

Der Vorstand.

3749

Heeper Kirmes.

Am Dienstag, den 13., und Mittwoch, den 14. Juli:

Grosser Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

Julius Hassebrook, Heepen.

Sommertheater.

(Brinkhoffs Tonhalle.)

Heute 8 1/2 Uhr: Zum 4. Male:

Kolossaler Lach-Erfolg!

Zu ermäßigten Preisen.

Der Kilometerfresser.

Schwanz in 3 Akten von Kurt Kraag.

Sonntag, den 11. Juli.

Zum 1. Male: Anfang 8 Uhr:

Rosen-Abend.

Der Walzerkönig.

Gesangsposse in 4 Akten von

W. Mannhardt.

3785

Städt. Orchester.

Sonntag, den 11. Juli,

nachmittags 4 Uhr:

16. Abonnements-Konzert

der Schützengesellschaft

auf dem Johannisberg.

Vorverkaufskarten haben nur für

Mitglieder Gültigkeit. An der Kasse

50 Pfennig.

Abends 8 1/2 Uhr: [3766

Großes Streich-Konzert

im Garten „Hotel Kaiserhof“.

Vorverkaufskarten haben hierzu Gültigkeit. An der Kasse 50 Pfennig.

3767

Heinr. Bewekenhorn,

Bürgerweg 50.

Sonntag, den 11. Juli: Ball.

37624

Carl Senker, Herforderstraße.

Sonntag, den 11. Juli:

37627

TANZ.

W. Tuxhorn, Bleichstrasse.

Sonntag, den 11. Juli:

37631

TANZ.

W. Tuxhorn.

Es ladet freundlichst ein

37632

Restaurant Kleinert.

Sonntag, den 11. Juli:

3780*

Tanz.

Tanz.

C. H. Apenbrink, Herforderstr. 242.

Sonntag, den 11. Juli:

3779*

TANZ.

Sonntag, den 11. Juli:

3782*

TANZ.

Hierzu ladet freundlichst ein

W. Vogt, Hallerweg.

37819

Im Reform-Restaurant zum Rosengarten, Detmold,

Sonntags

frische Erdbeeren

mit Schlagsahne, Stippmilch oder Zucker,

sonstiges Obst und Getränke

Kinderbelustigung auf neuen Geräten.

Angenehmer Familienaufenthalt.

3780

Vorgerückter Saison halber

verkaufen wir einen Posten

Fahrräder und Zubehörteile

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Wir offerieren einen großen Posten gebrauchte Fahrräder in

gutem gebrauchsfertigen Zustande schon von 25 Mk. an. Neue

Fahrräder (Bielefelder Fabrikat) von 75 Mk. an. Ferner geben wir

mehrere bunte Halbbrenner und Tourenmaschinen bedeutend unter

Preis ab. Auch bringen wir unser großes Lager in Zubehörteilen

in empfehlende Erinnerung. Die Preise hierfür sind ebenfalls bedeutend

reduziert. Zeigen schon von 75 Pfg. an. Karbid 25 Pfg. per

Pfund. Laternen 1.25 Mk. Samajchen 65 Pfg. Gummireifen, allerbestes Fabrikat, wie „Greller“, „Continental“, „Beith“,

„Meyer“, zu billigsten Preisen. Billige Deden schon von 2.50 Mk.

an. Alle anderen Zubehörteile zu billigsten Preisen. Wer

wirklich billig und gut kaufen will, wende sich nur an

37790

Hilbert & Bertram

Jöllenbeckerstr. 90 Bielefeld Jöllenbeckerstr. 90

Sozialdemokrat. Be

Sonntag, 25. Juli, na

„Eh

General

Tag

1. Geschäfts- und

2. Agitation und

3. Stellungnahme

4. Stellungnahme

5. Renwahl des

6. Verschiedenes.

Die Delegierten sind na

Die „Deutsche Kranke

unter dem 4. Februar 1907

gelassen wurde und deren

erstreckt, bezweckt nach

stiftung ihrer Mitglieder

beits- und Todesfälle. Na

Kasse dem Kasseler Polize

sichtsbehörde eingereicht ha

reinen Jahresrechnung von

25 636.16 Mk. und im Ja

einnahme von 182 679.82

Markt aufgewendet. Die

im Jahre 1907 auf rund 7

rund 62 Prozent der rein

vorliegend in Ausgaben für

mitglieder, der Lei

tungsstellen und de

Witfin finden die Beiträ

Teil zur Erfüllung des

stehenden geschäftlichen Bestim

gen die Kasse wegen der un

kosten einzuschreiben. Es

auf die angeführten Tatsac

tritt zu einer Veröfentlichu

glicher zu drei Fünftel zu

öffentlich zu warnen.

Wir bezweifeln übrige

keine Handhabe bieten sol

stiftungsstellen“ einzuschrei

unendlichen Schwierigkeiten

Krankentassen, die unter

kräftiger Leitung stehen, i

Da finden die Behörden „

einzuschreiben. Warum nic

Ger

** Bielefeld, 7. und 8.

stehender: Landgerichtsdirekt

anwaltschaft: Staatsanwalt

jetzigen Schwurgerichtshun

den Zigarrenarbeiter Fried

im Kreise Herford. Er wa

d. J. seine Mitbewohner m

dem Verbrechen der Brand

15. März eine Senje auf W

1909 den von ihm bewohn

Oettinghausen vorzüglich in

klage bestritt die ihm zur

der Brandstiftung. — De

Da

Von Montag, den 12. bi

letzte Wo

Sommerwar

In allen Abtei

reiche Auslag

für den Extr

gesetzten Pre

Sozialdemokrat. Verein für Schaumburg-Lippe.

Sonntag, 25. Juli, nachmittags 2 Uhr, bei Lorenz,
„Schaumburger Hof“.

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht des Vorstandes.
2. Agitation und Presse.
3. Stellungnahme zum Parteitag in Leipzig.
4. Stellungnahme zum Bezirksparteitag.
5. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren.
6. Verschiedenes.

Die Delegierten sind nach § 20 des Statuts zu wählen.
Der Vorstand.

Warnung!

Die „Deutsche Kranken-Unterstützungs-Kasse“ in Kassel, die unter dem 4. Februar 1907 als „eingeschriebene Hilfskasse“ zugelassen wurde und deren Tätigkeit sich über das Deutsche Reich erstreckt, bezweckt nach ihrem Statut die gegenseitige Unterstützung ihrer Mitglieder und deren Angehörigen für Krankheits- und Todesfälle. Nach den Rechnungsabzählungen, die die Kasse dem Kasseler Polizeipräsidenten als der zuständigen Aufsichtsbehörde eingereicht hat, hat sie im Jahre 1907 bei einer reinen Jahreseinnahme von 33 868 Mk. an Verwaltungskosten 25 636,16 Mk. und im Jahre 1908 bei einer reinen Jahreseinnahme von 182 679,82 Mk. an Verwaltungskosten 112 865,76 Mk. aufgewendet. Die Verwaltungskosten stellen sich demnach im Jahre 1907 auf rund 76 Prozent und im Jahre 1908 auf rund 62 Prozent der reinen Jahreseinnahme. Sie bestehen vorwiegend in Ausgaben für die Bezüge der Vorstandsmitglieder, der Leiter der örtlichen Verwaltungsstellen und der übrigen Kassenvertreter. Weiterhin finden die Beiträge der Mitglieder nur zum kleineren Teil zur Erfüllung des Kassenzwecks Verwendung. Die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen bieten keine Handhabe, gegen die Kasse wegen der unverhältnismäßig hohen Verwaltungskosten einzuschreiten. Es ergeht aber geboten, das Publikum auf die angeführten Tatsachen hinzuweisen und vor dem Beitritt zu einer Versicherungskasse, die die Beiträge ihrer Mitglieder zu drei Fünfteln zu den Verwaltungskosten verwendet, öffentlich zu warnen.

Wir bezweifeln übrigens, daß die gesetzlichen Bestimmungen keine Handhabe bieten sollen, um gegen derartige „Unterstützungskassen“ einzuschreiten. Man erinnere sich nur der unendlichen Schwierigkeiten, die denjenigen, durchaus reellen Krankenkassen, die unter dem leisesten Verdacht sozialdemokratischer Leitung stehen, von den Behörden bereitet werden. Da finden die Behörden „Handhaben“, die Hilfe und Hilfe, um einzuschreiten. Warum nicht auch bei wirklichen Mißständen?

Gesetzliches.

*** Bielefeld, 7. und 8. Juli. Schwurgericht. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Nordbeck, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Dr. Dommers. — Den Schluß der heutigen Schwurgerichtssitzung bildete die Verhandlung gegen den Zigarrenarbeiter Friedrich Sommermeier von Dettinghausen im Kreise Herford. Er war beschuldigt, am 14. und 15. März d. J. seine Mitbewohner mit dem Verbrechen der Tötung und dem Verbrechen der Brandstiftung bedroht, in der Nacht zum 15. März eine Senze auf Menschen geworfen und am 16. März, 1909 den von ihm bewohnten Kotten des Kolon Liebhuf zu Dettinghausen vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben. Der Angeklagte bestritt die ihm zur Last gelegten bzw. das Verbrechen der Brandstiftung. — Der Angeklagte, ein 32 Jahre alter

Mann, lebte mit seinen Mitbewohnern im größten Unfrieden. Anfolge des starken Genußes von Alkohol hat es häufig harte Szenen zwischen den Bewohnern des Kottens gegeben, so z. B. an den beiden Tagen vor der ihm zur Last gelegten Brandstiftung. So hat er am 14. und 15. März allerlei wilde Reden geführt, die Leute mit dem Totschlag bedroht und den Mitbewohnern angekündigt, daß er noch das Haus ansteden und darin verbrennen würde. Am Nachmittag des 16. März stand plötzlich der Kotten in Feuer, das sich dem Zwischenhaus mitteilte und auch das daran grenzende Kolonatsgebäude ergriff, welches ebenfalls ein Raub der Flammen wurde und vollständig niederbrannte. Der Angeklagte bestand noch gestern nachmittag auf der Ladung weiterer Entlastungszeugen und erst heute konnte die Sache zu Ende geführt werden. Aber alle diese Entlastungsversuche vermochten ihn doch nicht zu retten. Er wurde von den Geschworenen im vollen Umfange für schuldig gefunden und vom Gerichtshof zu 3 Jahren und 1 Woche Zuchthaus verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 2 Jahre und 4 Wochen Zuchthaus beantragt.

Vermischtes.

Selbstmord. Berlin, 9. Juli. In der vergangenen Nacht hatte sich die 29 Jahre alte Buchhalterin Ella Brandenburg, die seit einem halben Jahre in einem Bankgeschäft in der Friedrichstraße angestellt war, mit Leuchtgas vergiftet. Verschmähte Liebe soll sie in den Tod getrieben haben.

32 Häuser niedergebrannt. Breslau, 9. Juli. In der böhmischen Grenzortsgemeinde Stephanow wurden 32 Wohnhäuser und eine große Anzahl von Nebengebäuden ein Raub der Flammen. Infolge des heftigen Windes verbreitete sich das Feuer mit großer Schnelligkeit; die meisten Bewohner konnten von ihrer Habe nichts retten. Aus den Trümmern wurden, der „Schlesischen Volkszeitung“ zufolge, eine männliche und zwei weibliche Leichen, vollständig verkohlt, hervorgezogen. Viel Vieh ist in den Flammen umgekommen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 10. Juli. Wie das „Berl. Tagebl.“ hört, wird der Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg zu Beginn der heutigen Reichstags-Sitzung eine Erklärung über die Stellung der Regierung zu der Reichsfinanzreform in ihrer jetzigen Gestalt abgeben.

Paris, 10. Juli. Burzew trat gestern mit einer Reihe interessanter neuer Enthüllungen über die Tätigkeit des verschwundenen Chefs der russischen Geheimpolizei in Paris, Harting, auf. Als die russische Flotte unter Admiral Roschidschewski durch die Nordsee dampfte, fuhr dem russischen Eskadren ein sogenanntes Cclaircursschiff, das den Namen „Esmeralda“ trug, entgegen. Auf diesem Schiffe befand sich Harting. Dieser war es, der in den harmlosen Fischerbooten bei der Doggerbank japanische Torpedoboote zu erblicken glaubte und das russische Geschwader zu der Kanonade veranlaßte, die beinahe einen Krieg zwischen England und Rußland herbeigeführt hätte.

Paris, 10. Juli. Clemenceau erklärte gestern in Gegenwart von zahlreichen Deputierten, man habe die Überzeugung gewonnen, daß der unter dem Namen Harting bekannte frühere Chef der russischen Geheimpolizei in Paris mit dem wegen Teilnahme an der Bombenfabrikation verurteilten Landessen identisch ist. Harting, der sich zurzeit in London aufhält, wäre in einigen Tagen zum Offizier der Ehrenlegion ernannt worden, wenn seine Geschichte nicht bekannt geworden wäre. Wahrscheinlich wird Jaurès die Angelegenheit am Montag vor die Kammer bringen, um eine offizielle Erklärung zu provozieren.

Mailand, 10. Juli. Gestern hat ein Wirbelschlag in vielen Orten großen Schaden angerichtet. Zahlreiche Häuser wurden abgedeckt, Bäume entwurzelt. Weingärten und Maisfelder wurden vielfach derart verwüstet, daß die Ernte als verloren betrachtet wird.

Wien, 10. Juli. Gestern vormittag wurde im Post- und Telegraphenamt 9 ein verwegener Diebstahl verübt. Gegen 4 Uhr erschien ein Mann am Schalter. In demselben Augenblick wurde der antretende Beamte ans Telefon gerufen. Er verließ daher seinen Arbeitsplatz, um die Telefonzelle aufzusuchen, unterließ es aber, die Geldschächer seines Schreibtisches zu sperren. Als er zurückkehrte, entdeckte er einen Abgang von 119 000 Kronen. Das Geld war offenbar von dem Mann gestohlen, der am Schalter stand, als der Beamte ans Telefon ging. Weitere Nachforschungen haben ergeben, daß es sich wahrscheinlich um einen mit großer Raffiniertheit ausgeführten, wohl vorbereiteten Diebstahl einer organisierten Diebesbande handelt. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Petersburg, 10. Juli. Seit gestern sind 107 Neuerkrankungen und 53 Todesfälle an Cholera zu verzeichnen. Die Zahl der Erkrankten beträgt 721.

London, 10. Juli. Aus Calais wird gemeldet: Die mit der Zusammenstellung von Latham's Aeroplan betrauten Arbeiter erhielten gestern den Auftrag, mit der größten Schnelligkeit die ganze Nacht hindurch zu arbeiten. Man glaubt jedoch nicht, daß die Maschine vor heute vormittag fertiggestellt sein wird. Latham beabsichtigt, morgen abend einen Flug über den Vermekanal anzutreten, wenn er sich nicht noch entschließen sollte, vorher Probeflüge zu unternehmen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, für den Inseratenteil: Wilhelm Böttcher; beide in Bielefeld.



Salem-Aleikum
Cigaretten

Keine Ausstattung nur Qualität!
Preis: 3/4 5/6 8/10 Pfg. a. Stk.

Echt mit Firma
Orientalische Tabak u. Cigarettenfabrik
Jahres-Hugo Zietz, Dresden.

Deutschlands größte Fabrik für Handarbeitscigaretten

Möbelhaus G. Sewing

verdankt sein Renommee der hervorragenden Güte seiner Möbel. . . .

3791

Nur Bürgerweg 50a.

Dalli-Seifenpulver

das Allerbeste für die Wäsche

Besonders grosse und billige Posten

Kleiderstoffe
Waschstoffe
Futterstoffe

welche wir grösstenteils besonders für den Sommerwaren-Verkauf erworben haben, gelangen zur Auslage.

Der Verkauf beginnt Montag vormittag 10 Uhr.

S. Alsberg & Co.

Von Montag, den 12. bis Sonnabend, den 17. Juli
letzte Woche unseres
Sommerwaren-Verkaufs.

In allen Abteilungen umfangreiche Auslagen zu den nur für den Extra-Verkauf festgesetzten Preisen

Grosser Saison-Räumungs-Verkauf.

Sämtliche Sommerwaren sollen vor Schluss der Saison unbedingt geräumt werden.
Die Preise sind teilweise bis zur Hälfte herabgesetzt

Handschuhe

Kurze Halbhandschuhe weiß, mit Spitze Paar	12	Lange Halbhandschuhe weiß, durchbrochen, Paar	28
Lange Fingerhandschuhe weiß, durchbrochen Paar	28	Lange Halbhandschuhe la. Zwirn, schw. u. weiß, Paar	50
Kurze Fingerhandschuhe weiß u. farbig, durchbr., Paar	50	Lange Halbhandschuhe in Seide, weiß u. farb., Paar	95

Strümpfe

für Damen:		für Kinder:	
Echt schwarze Damenstrümpfe mit dopp. Sohlen u. Hohlferse, Paar	45	Ringel-Kinderstrümpfe in hell und dunkel, alle Größen 85 bis	35
Echt braune Damenstrümpfe nahtlos, verft. Ferse u. Spitze, P.	45	Braune Kinderstrümpfe alle Größen 75 bis	25
Ringel-Damenstrümpfe von 50 bis 1,25		Herren-Socken braun und in hübschen Ringeln	48

Ein großer Posten türk. Wasch-Borden 35
dunkel und hell gemustert Meter 12 bis

Handarbeiten

Tischdecken weiß, fert. gearb., imit. Madeira mit Hohlraum	135
Tischläufer weiß, fert. gearb., imit. Madeira mit Hohlraum	225
Aida-Handarbeiten vorgezeichnet und garniert	

Bettwandschoner
Ueberhandtuch
Wäschebeutel } Stück 95

Zum Einkaufspreis
alle vorjährigen Handarbeiten
in Leinen, Nordisch und Filz etc.

Damen-Gürtel

Gummi mit Gold durchwirkt Stück 1,25	95
Ein Posten besserer zurückgekehrter Gürtel Stück 1,75	95
Sport-Gummi-Gürtel in weiß und Champagne	65
Sport-Gürtel mit Bandedurchzug	28

Schürzen

Weisse Zier-Trägerschürzen ringsherum feston	95
Weisse Zier-Trägerschürzen la. Stoff, ganz feston, 1,95	145
Farbige Zier-Trägerschürzen in hübschen Mustern	95

Besonders vorteilhaft!

Vom Lager ausgelegt.

Einzelne farbige und weisse

Kinder-Schürzen

teilweise etwas angehäut,

jetzt weit unter Preis.

Eine Serie Knaben-Spielschürzen

mit Figuren best., St. 95 f. 1,20.

Weisswaren

Weisse Damen-Selbstbinder Seidenglanz	15
Damen-Wasch-Selbstbinder in hübsch. Punkt-Mustern, St.	18
Seidene Damen-Selbstbinder mit Franzen	45
Echarpes (Batist) aparte Blumen-Muster, Stück	125

Vorsteck-Schleifen
und Jabots

Stück 35—150

Kinder-Kleidchen
zwecks vollständiger Räumung

enorm billig.

Feston (Doppelfeston)

Stück 4/2 Meter 68-85

Sämtliche Kinder-Hütchen 50—225
jetzt zu Räumungspreisen

Martin Blumann & Co.

Niedernstrasse 19.

BIELEFELD

Niedernstrasse 19.

Der Kinder Liebstes

und gefündestes Getränk sind Fruchtlimonaden, die aus Reichel's
Fruchtsirup-Extrakt selbstbereitet sind und das volle natürliche
Aroma frischer Früchte enthalten. Die beliebtesten sind Himbeer-
sirup, Erdbeere, Zitronen, Limette, Lemon Squash, Grenadine,
Orange etc. und gibt jede Flasche bei überaus einfacher Zu-
bereitung 5 ltr. feinsten Limonadenfrucht, dessen reiner würdiger Frucht-
geschmack und Billigkeit überaus ist. Ein Pfund stellt sich für und fertig
nur auf etwa 25 Pfg., wodurch es jeder Familie nutzlos ist, täglich
kostliche Limonaden, Sodas und Flammings zu kaufen. Original-
flasche zu 75 Pfg. Ueberzeugungshalber zur Probe 1/2 Flasche 40 Pfg.
Wer untauglichen Nachahmungen wird dringend gewarnt, man
nehme ausschließlich die bewährte „Marke Reichel“ von
Otto Reichel, Berlin 80. Verlangen Sie sofort kosten-
frei: „Die Destillierung im Haushalten“, ein wertvolles, reich
illustriertes Buch mit über 150 erprobten Rezepten. [3758]

Niederlagen in Bielefeld und Umgegend in allen
guten Drogerien, kenntlich durch meine Schilder.

Stadtsparkasse Bielefeld

im neuen Rathause.

Tägliche Verzinsung der Spareinlagen

Zinsfuß 3 3/4 %

Unentgeltliche Ausleihung von
Heimsparkassen.

Unentgeltl. Einziehung der Spareinlagen von auswärt. Kassen.

Geschäftsstunden:

8 1/2—1 Uhr vormittags 3—6 Uhr nachmittags.

Annahmestellen:

Bürgerweg 34. Firma Kleinjung & Westerheyde.

Herforderstr. 82. Herr Apothekenbesitzer L. Müller.

Die Verwaltung der Stadtsparkasse.
Toerner.

3628

Grosser Fang in Schollen!

Lebendfrische Schollen

ca. 1—3 pfündige Fische

à Pfd. nur 22 Pfg.

Deutsche Dampffischerel-Gesellschaft „Nordsee“,

Fernsprecher 473 Bielefeld Niedernstrasse 12.

3792



Carl Wagner

Uhren- u.
Goldwarenhaus

jetzt Niedernstr. 35

neben Gebr. Gottschalk.

Grösstes Lager. Billigste Preise.

Goldene Medaille Bielefeld 1908.

Telephon 1651.

Telephon 1651.

Wer die „Volkswacht“ unterstützt, ist wert, auch
rinnen und Lesern der „Volkswacht“ unterstützt zu werden.



Zur gefl. Beachtung!
Hierdurch die ergebene Mitteilung,
dass ich mit dem heutigen Tage neben
meinem Beruf als beeideter und
öffentlich angestellter

Versteigerer
für Stadt- u. Landkreis Bielefeld
auch als

Sachverständiger
zur Abschätzung von beweg-
lichen Gegenständen für den
Landgerichts-Bezirk Bielefeld
ernannt u. gerichtlich vereidigt bin.
Schichtungen, Taxen etc.
werden von mir stets prompt und
fachgemäß ausgeführt. 3714
Bielefeld, den 1. Juli 1909.
Hochachtungsvoll

August Schnelle
Detmolderstr. 37.

Sympathisch

wirkt ein zartes, reines Gesicht,
rosiges, jugendliches Aussehen,
weisse, sammetweiche Haut u. blendend
schöner Teint. 1023
Alles dies erzeugt die allein echte
Stedenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Badeseul,
à St. 50 Pfg. bei L. Schäfer.

An Hautkrankheiten, Pickel, Kopf-
ausschlag, Flechten, offene Beine
Seibende erhalten Rat, wie sie schnell
u. gründlich von ihren Leiden befreit
werden. Möller, Herforderstr.,
neben Stadtheiderstraße. 3565

Auf Kredit

- 1 Bettstelle, 3774
- 1 Matratze,
- 1 Kleiderschrank,
- 1 Tisch,
- 2 Stühle.

Anz. 10 Mk.

Großes Lager
in
Herden, Poserwaren

Anzügen

für

Herren u. Knaben

Damen-Konfektion

mit einer wöchentlichen

Abzahlung

— von 1 Mark an. —

J. Fränkel

Bahnhofstraße 2a,

neben Harms Kinematograph.

Roman aus den
von Fried

Baron Langot, oder viel
namen, kam indessen bald zu
blieb dann an der anderen
stehen.

„Aber, bester Baron —“
„Emil, wenn ich bitten d
Es geht nicht, Baron, e
alte Mann in Verzweiflung
kein Kalifornien.“

„Das entschuldigt allerding
Sie übrigens versichert, daß
leben bevorzucht, von dem Si
lassen. Hier in Kalifornien
lichen Lebens, die wir im al
ungänglich notwendig für j
lebt für sich, so gut oder so
kennt ihn nicht, oder bestim
er oben schwimmt, hat er's
Wir leben allerdings unter
aber auch nur dem Namen n
se aufrecht zu erhalten, un
wunderbar und herrlich wi
daher im lieben Vaterlande

„Aber weshalb sind Sie
„Fragen Sie das Jahr
Mann. „Es gibt nichts En
und da ich die Wahl hatte,
sie mir auch auf die Länge
andere Sache, mit der ich ni
nicht zerbreche. Jetzt bin
den Wölfen, Sie kennen wo
hier im Hause?“

Der Doktor nickte nur u
Speisen hinein, schüttelte d
Kopf und schmeckte in der Za
aber in diesem Augenblicke
für jetzt unterbrochen. —
Herron ging indessen un
Eitlich beschieden hatte und
den wunderlichen Raum bet
gebracht.

Die Verhandlung wurde h
tor Geh. Justizrat Leubke (N
eine ganze Schar Mädchen,
Fürsorgezöglinge in der
Zeugen anwesend. Zunächst u
mädchen Helene Behn, die j
in Fürsorgeerziehung sich bef
Sie von Colander geächtet
Stette und mit dem Hofstod
er sie gefesselt hat. — Die
sich um beide Handgelenke.
händen, Colander trat mit d
schlug dann. — Vorj.: Wie
Zeugin: Zwei- bis dreimal.
befohlen, den Kopf mit dem
Ja, ich habe es aber nicht g
wegung. — Vorj.: Wie war
Stall Schmuckereien zu mach
nicht heraus. Als ich der W
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus
rend ich mich auszog, schlug d
Die Zeugin gibt dann weiter
habe. Sie mußte darauf von
draußen stehen, mit dem Be
Matratzen zu ihren Füßen her
Um welche Zeit war das? —
Vorj.: Sie haben ihn und h
sicht führte, sagte, ich wolle h
nicht hinaus. — Vorj.: Was
Colander befahl mir, mich aus

2. Beilage zur Volkswacht.

Nr. 158.

Vielefeld, Sonntag, 10. Juli 1909.

20. Jahrg.

Der neue Colander-Prozess.

(Fortsetzung aus der ersten Beilage)

Hg. J. Behoe, 9. Juli.

Zweiter Verhandlungstag.

Die Verhandlung wurde heute früh durch Landgerichtsdirektor Geh. Justizrat Leubke (Altona) fortgesetzt. Es ist heute eine ganze Schar Mädchen, die damals unter Colander als Zürlingskinder in der „Bismarck-Wilhelms-“ waren, als Zeugen anwesend. Zunächst wird eine Hauptzeugin, das Dienstmädchen Helene Behn, die jetzt 22 Jahre alt ist und nicht mehr in Zürlingsherbergung sich befindet, vernommen. — Vorst.: Sind Sie von Colander gezeugt worden? — Zeugin: Ja, mit der Kette und mit dem Rost. — Vorst.: Zeigen Sie uns, wie er Sie gezeugt hat. — Die Zeugin nimmt die Kette und legt sie sich um beide Handgelenke. Ich mußte mich dann zur Erde bücken, Colander trat mit dem Fuß auf das eine Ende und schlug dann. — Vorst.: Wie oft ist das wohl geschehen? — Zeugin: Zwei- bis dreimal. — Vorst.: Hat Colander Ihnen auch befohlen, den Rost mit dem Munde aufzunehmen? — Zeugin: Ja, ich habe es aber nicht getan, ich habe vorbeigelegt. (Bewegung.) — Vorst.: Wie waren Sie den dazu gekommen, im Stall Schmutzerien zu machen? — Zeugin: Ich durfte doch nicht heraus. Als ich der Marie spielte, die damals die Aufsicht führte, sagte, ich wolle hinausgehen, erwiderte sie, ich dürfte nicht hinaus. — Vorst.: Was ist dann geschehen? — Zeugin: Colander befahl mir, mich auszuheben und ging hinaus. Während ich mich aushebe, schlug dann die Kette mit dem Rost. — Die Zeugin gibt dann weiter an, daß sie einmal ins Bett geschlagen habe. Sie mußte darauf von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr draußehen stehen, mit dem Bettlaken über dem Kopf, während Marahren zu ihren Füßen herumgelegt worden waren. — Vorst.: Um welche Zeit war das? — Zeugin: Anfang Dezember. — Vorst.: Sie haben ihn und her gesagt, bald so ausgelegt, bald anders. — Die Zeugin schweigt. — Vorst.: Colander war also dabei, als verlangt wurde, Sie sollten den Rost auflecken? — Zeugin: Ja. Der Vorsteher hat es ja selbst verlangt. — Vorst.: Hat er bei dieser Gelegenheit geschlagen? — Zeugin: Er hat nur mit dem Rost hinter mir gestanden. — Die Marie spielte befohlen mir, mit dem Bettlaken draußehen zu stehen, bis der Vorsteher nach Hause kam, er ist dann abends nach Hause gekommen. — Vorst.: Ist das die Wahrheit? — Zeugin: Ja. — Vorst.: Was war die Veranlassung, als Sie zum erstenmal Schläge bekamen? — Zeugin: Sie da Schmutzerien begangen? — Zeugin: Nein, das erste Mal hatte ich die Näharbeiten nicht gut gemacht, da bekam ich Schläge über die Hände. Das zweite Mal bekam ich Schläge, weil ich in der Kammer, da ich nicht hinausgehen durfte, das Nachgeschirr benutzt hatte. — Angekl. Colander: Helene Behn ist nie geschlagen worden, auch das mit dem Rost auflecken ist anders gewesen. Von der Geschichte mit dem Bettlaken wußte ich nichts, ich war nicht zu Hause. — Vorst. (zur Zeugin): Sie sagten aber früher, der Vorsteher habe Ihnen befohlen, mit dem Bettlaken draußehen zu stehen. — Zeugin: Nein; Marie spielte, der Vorsteher habe es angeordnet. Die Zeugin befindet weiter, daß sie von Colander Schläge mit dem Rost über Rücken und Arme bekommen habe; auch mit der Kette habe er geschlagen. — Vert. Peterßen will wissen, wie die Fesselung vorgenommen wurde. — Die Zeugin nimmt eine Kette und fesselt einen Gerichtsdiener beide Hände über dem Handgelenk. Wir mußten uns bücken, manchmal fast auf der Erde liegen. Colander zog mit der Kette hin und her, schleppte uns dann durch den Saal, trat uns mit Füßen und schlug dabei. So wurden wir dann an der Kette in die Arrestzelle geschleppt. — Vert. Peterßen: Sie sprechen immer von „uns“, Sie meinen doch sich? — Zeugin: Ja, so wurde es mit mir gemacht. — Vert.: Sie wurden doch vernommen und haben von der Kette nichts gesagt. — Zeugin: Ich habe nichts sagen wollen. — Vert. Peterßen: Unmittelbar nach der vorigen Verhandlung sollen Sie in Gegenwart des Fräulein Wilmann gesagt haben, daß mit der Kette sei nicht

wahr, deshalb hätten Sie auch so lange gezeugt, und erst geschrien, als von hinten zugerufen wurde: „Helene, schweige nur!“ und da haben Sie es getan. — Zeugin: Das ist nicht wahr. — Vert.: Wie kommt es, daß Sie in Ederstraße beim Untersuchungsrichter auch nichts von der Kette gesagt haben? — Zeugin: Das weiß ich nicht. — Vert.: Sie haben den Vorfall früher auch ganz anders dargestellt. — Die Zeugin erklärt dann nochmals mit Bestimmtheit, daß das, was sie von dem wahren Latein gesagt habe, durchaus wahr sei. — Vorst.: Haben Sie das denn aushalten können, solange draußehen zu bleiben? — Zeugin: Ja. — Vorst.: Sie gingen doch aber auf und ab? — Zeugin: Nein, ich mußte stillstehen und ganz gerade. Die Vorsteherin beobachtete vom Fenster aus, daß ich mich nicht bewegen durfte. Ich mußte bis abends 6 Uhr stillstehen und bekam nichts zu essen. Als der Vorsteher abends nach Hause kam, mußte ich, ohne zu essen, gleich ins Bett gehen. Das Bettlaken trocknete nicht, weil es fortwährend regnete und schneite. (Große Bewegung.) — Vorst.: Wollen Sie uns nun den Vorfall mit der Verta Runge beschreiben. — Zeugin: Die Verta Runge war in der Küche als Küchenmädchen beschäftigt. Sie hatte in das Suppentraut Kot hineingetan. Der Vorsteher verlangte, daß sie das Nachgeschirr herunterhole und aus dem Nachgeschirr Kaffee trinke. — Vorst.: Wurde von der Runge das Nachgeschirr angelegt? — Zeugin: Ja. — Vorst.: Hat die Runge getrunken? — Zeugin: Nein, sie setzte nur das Geschirr an die Lippen, trank aber nicht. — Vorst.: Hat der Vorsteher ausdrücklich gesagt, sie solle trinken? — Zeugin: Ja, der Vorsteher stand ja dabei, auch die Marie Schwiabe war da. — Angekl. Colander: Das ist nicht so, wie die Zeugin sagt. Ich hielt ihr nur vor, wie ich zumute sein würde, wenn sie das trinken müßte. — Vorst.: Wie kommen Sie denn überhaupt dazu, Angeklagter, das Geschirr hinstellen zu lassen, das ist doch eine merkwürdige Zumutung. — Es wird dann als Zeugin Verta Runge vernommen, die ebenfalls den Angekl. Colander sehr schwer belästet. — Sie sei von Colander mehrfach mißhandelt worden. Das mit dem Nachgeschirr ist durchaus richtig. Ich sollte daraus trinken, wollte zuerst nicht trinken, aber dann tat ich es doch. Ich habe allerdings immer gesagt, daß ich nicht getrunken habe, aber ich habe es doch getan. — Vorst. (sehr erstaunt): Sie haben also wirklich aus dem Nachgeschirr getrunken? — Zeugin: Ja. (Große Bewegung.) — Vorst.: Sie haben doch immer gesagt, Sie hätten nicht getrunken? — Zeugin: Als ich von den Herren vom Direktorium in der Scheune abgehört wurde, schämte ich mich und sagte nichts von der ganzen Sache. — Vorst.: Sie haben also wirklich einen Schluck Kaffee aus dem Geschirr getrunken? — Zeugin: Ich habe wirklich einen ganzen Becher Kaffee, der hineingeschüttet war, ausgetrunken. (Erneute große Bewegung.) Ich mußte es doch tun, ich wollte zuerst nicht, aber der Vorsteher hatte gedroht, ich würde so lange geschlagen werden, bis ich ausgetrunken habe. — Vorst.: War Colander dabei? — Zeugin: Er stand mitten im Saale, ich nehme an, daß er es gesehen hat. Ich konnte ja den Kaffee nicht mit einmal austrinken. Ich mußte mehrmals absetzen, bis ich ihn herunter hatte. — Angekl. Colander: Die Geschichte ist ganz anders. — Vert. Peterßen weist darauf hin, daß die Zeugin bei den verschiedenen Vernehmungen ganz andere Aussagen gemacht habe. Früher sagte sie, das Geschirr sei gereinigt gewesen, jetzt behauptet sie, sie habe nicht gewußt, daß das Geschirr überhaupt gereinigt war. — Zeugin: Ob es gereinigt war, weiß ich nicht, es war jedenfalls ganz trocken. — Ein Sachverständiger will wissen, ob die Zeugin, als sie Kot in das Suppentraut tat, Durchfall hatte. — Die Zeugin bejaht das. — Vorst.: Wie war der Fall mit der Helene Behn? — Zeugin: Der Vorsteher sagte, sie sollte den Rost auflecken. Sie wollte nicht, kniete hin und tat so, als ob sie leide. Ob sie es wirklich getan hat, weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, wie sie den Rost weggebracht, ob sie vielleicht einen Lappen dazu benutzt hat. Ich sah nur, daß sie aufstand, dann mußte ich selbst hinausgehen, weil ich draußehen zu tun hatte. — Vert. Peterßen stellt auch hier fest, daß die Zeugin sich mehrfach anders geäußert habe. — Zeugin Runge

befindet weiter, daß eine Marie Krause, die inzwischen gestorben ist, ihre Näharbeiten nicht ordentlich gemacht habe. Darauf habe der Vorsteher sie geschlagen und als sie sich auflehnte, mit der Kette gefesselt und weiter mit dem Rost geschlagen. Die Krause hatte das Nachgeschirr benutzt, und als sie sich weigerte, es hinauszutragen, sei der Vorsteher mit ihr hinausgegangen und habe ihr, wie die Krause nachher erzählte, das Geschirr über den Kopf gegossen. Einige Mädchen sagten dann, daß die Marie Schwiabe es getan habe. Auf die sollte überhaupt alle Schuld geschoben werden. — Vorst.: Das vorige Mal haben Sie ausgesagt, die Schwiabe habe ihr das über den Kopf gegossen. — Zeugin: Ich habe mir dabei nichts gedacht, die anderen Mädchen sagten es alle. Marie Krause hatte mir aber selbst gesagt, daß der Vorsteher es getan habe. — Es wird dann als Zeugin Marie Schwiabe aufgerufen. Sie ist jetzt 23 Jahre alt und war seit 1901 Zürlingskinder in der „Bismarck-Wilhelms-“. Sie wurde dort als eines der älteren Mädchen zur Hilfeleistung bei verschiedenen Gelegenheiten vom Hausvater herangezogen. Sie bestätigt die Angaben der anderen Zeuginen, daß der Vorsteher wiederholt die Mädchen gefesselt und sie mit dem Peitschenstock und Roststock geprügelt habe. Es sei auch richtig, daß das eine Mädchen Kaffee aus dem Nachgeschirr getrunken habe. Ob die Behn den Rost aufgeleckt habe, könne sie nicht sagen. Der Vorsteher sagte: Du bist in der Lage und ist selbst deinen Rost. Er habe sie dann am Kopf niedergebogen. Der Krause habe sie auf Befehl des Vorstehers das Nachgeschirr über den Kopf gießen müssen. Die Zeugin bestreitet aber, daß sie selbst geschlagen habe, man habe auf sie nur alle Schuld schieben wollen. Die nächste Zeugin ist der frühere Zürlingskinder Pauline Duntter. Vorst.: Wie ist es Ihnen im Asyl ergangen? — Zeugin: Ich habe es sehr schlecht gehabt. — Vorst.: Sie wurden vielfach mißhandelt, wie Sie behaupten, ohne Grund. — Zeugin: Ja, das ist wahr. Gleich, als ich hinaus, bekam ich ohne weiteres, bloß, weil ich mich hinsetzen wollte, eine Ohrfeige. Ich wurde vom Vorsteher an den Händen zusammengeknüpft, die Kette legte er unter die Füße und dann schlug er auf mich los. Ich kam auch in Arrest. Ich wurde vom Vorsteher an den Haaren die Treppe hinaufgeschleppt und konnte gar nicht so schnell mitkommen, wie er die Treppe hinaufging. Am anderen Morgen hatte ich beim Küssen ein ganzes Paß Haar in der Hand. — Vorst.: Was hatten Sie damals getan? — Zeugin: Ich habe nichts getan, ich war ganz unschuldig, aber der Vorsteher und seine Frau hatten auf mich einen „Had“. Er hat auf mich so lange geschlagen, bis ich lag und sagte, ich habe es getan. — Vorst.: Was sollten Sie denn getan haben? — Zeugin: Der Vorsteher behauptete, ich hätte in der Kammer Schmutzerien begangen, es war aber gar nicht wahr. — Angekl. Colander: Die Duntter hatte sich einmal gegen mich und meine Frau aufgelehnt, da saßen wir sie an die Wand und brachten sie hinaus. Sie war hauptsächlich diejenige, die Schmutzerien beging, sie war renitent, ganz rabiat und frech. Sie war geflohen, und als sie nach der Flucht zurückgebracht wurde, benahm sie sich so frech, daß ich den Vater zur Hilfe kommen lassen mußte. Auch dem Vater gegenüber benahm sie sich ebenso, so daß sie in Arrest gebracht werden mußte. Die Fesselung muß ich ganz entschieden bestreiten. — Direktor Colander, der Vater des Angeklagten, befindet: Als Pauline Duntter wieder eingeliefert wurde, wurde ich zur Hilfe gerufen. Sie war gewalttätig gegen meinen Sohn und seine Frau, sie war überhaupt eine ganz schamlose Person, die sich nicht geniert hatte, mir und meinem Sohn mit erhobenen Händen auf dem Felde entgegenzutreten. Sie führte ganz gemeine Redensarten und wiegelte die anderen Mädchen zur Flucht auf. Eines Tages war sie selbst durch das Küchenfenster entwichen und hat sich mit anderen Mädchen zusammen mehrere Tage auf einem Glühständer Baggar aufgehalten. Die Mädchen sollten dort mit den Schiffen Unzucht getrieben haben. Als sie zurückgebracht wurden, benahmen sie sich sehr renitent, ich wurde oft zur Hilfe gerufen, um Ruhe und Ordnung in der Anstalt zu schaffen. — Vert. Peterßen: Die Zeugin sagte bisher niemals, daß Colander

Gold.

Roman aus den Goldfeldern Kaliforniens von Friedrich Gerstäcker.

Baron Lanzot, oder vielmehr Emil mit seinem Kellnernamen, kam indessen bald zurück, servierte äußerst geschickt und blieb dann an der anderen Seite des Tisches vor dem Gaste stehen. „Aber, bester Baron —“ „Emil, wenn ich bitten darf —“ „Es geht nicht, Baron, es geht wahrhaftig nicht,“ rief der alte Mann in Verzweiflung aus, „bedenken Sie, ich bin noch kein Kalifornier.“ „Das entschuldigt allerdings vieles,“ erwiderte Emil. „Seien Sie übrigens versichert, daß Ihnen da noch manches zu erleben bevorsteht, von dem Sie sich im Augenblick nichts träumen lassen. Hier in Kalifornien sind alle Bande des gesellschaftlichen Lebens, die wir im alten Vaterlande nur zu oft als unumgänglich notwendig für jede Existenz halten, gelöst. Jeder lebt für sich, so gut oder so schlecht er kann, der Nebenmann kennt ihn nicht, oder bekümmert sich nicht um ihn, und wenn er oben schwimmt, hat er's nur allein sich selber zu verdanken. Wir leben allerdings unter Gesetzen einer zivilisierten Nation, aber auch nur dem Namen nach, denn keine Kraft ist genügend, sie aufrecht zu erhalten, und das Hausrecht blüht deshalb so wunderbar und herrlich wieder hier, wie je im Mittelalter daheim im lieben Vaterlande.“ „Aber weshalb sind Sie nach Kalifornien gegangen?“ „Fragen Sie das Jahr 48,“ sagte achselzuckend der junge Mann. „Es gibt nichts Entschlicheres als einen Bürgerkrieg, und da ich die Wahl hatte, zog ich diese Verhältnisse vor. Ob sie mir auch auf die Länge der Zeit zusagen werden, ist eine andere Sache, mit der ich mir aber vor der Hand den Kopf noch nicht zerbreche. Jetzt bin ich einmal in Kalifornien, und mit den Wölfen, Sie kennen wohl das Sprichwort. Wohnen Sie hier im Hause?“ Der Doktor nickte nur und arbeitete in die ihm vorgelegten Speisen hinein. Schüttelte aber fortwährend dabei mit dem Kopf und schmeckte in der Tat gar nicht, was er aß. Emil wurde aber in diesem Augenblicke abgerufen und das Gespräch war für jetzt unterbrochen. — Heston ging indessen unten in den Spielalon, wohin ihn Eistly beschieden hatte und vergaß im ersten Augenblick, als er den wunderlichen Raum betrat, wirklich ganz, was ihn da hergebracht.

Es war ein nicht sehr hoher, aber wohl fünfzig bis sechzig Schritt langer und vierzig Schritt breiter Saal; die Wände noch ziemlich kahl und nur hier und da mit schlechten Oelgemälden, schlecht sowohl was Ausführung als Vorwurf betraf, bedeckt. Nicht dem Schönheitszweck der Besucher sollten sie aber auch genügen, sondern nur ihre Sinne reizen und sie eine Zeitlang fesseln, und das erreichten sie denn allerdings. Rechts war ein Buffet angebracht für geistige Getränke, und im Hintergrund ein hohes, noch ziemlich rohes Gerüst aufgebaut, auf dem eine Anzahl von Musik machenden Individuen saßen. Sie bildeten zusammen allerdings eine Art Orchester und ziemlich alle dazu nötigen Instrumente schienen vertreten. In ihrem Zusammenspiel blieb aber immer mehr guter Wille als wirkliche Kunst erkennbar. Es kam aber auch wirklich nicht darauf an, hier ordentlich zu musizieren, es sollte nur „Musik“ gemacht werden, und die wenigen amerikanischen Lieblingslieder und Nationalmelodien, die im Lande überall bekannt waren, lernte das Orchester auch bald spielen. Dazu gehörte vor allen der „Yankee Doodle“, dann „Washingtons Marsch“, „das Sternenbanner“ und ein sehr mittelmäßiger Marsch, den sie wunderbarerweise „Napoleons Rückzug“ nannten. Diese Melodien sang und stampfte das Publikum hier und da mit und war in seinen Ansprüchen bescheiden genug, sie wieder und wieder anzuhören, ob sie nun auf einem wirklich kunstvollen Instrument oder auf einer Mantrommel vorgetragen wurden. Die Musik hatte denselben Zweck mit den Bildern, denen sie gewissermaßen vorarbeitete. Die Musik lodte die Vorbeigehenden in den Saal; die Bilder hielten sie dort, damit sie ihr Geld an dem Trunk und Ausgeben und an den Spieltischen verbrachten. Einmal das eigentliche Kasino, das dann gelöst, war Musik und Bild nicht mehr nötig, sie zu halten. Diese Spieltische bildeten deshalb auch das Zentrum des Saales, und Heston blieb wirklich überrascht auf der Schwelle stehen, denn in dieser Ausbebung hatte er sich die „Spielhöllen“, von denen er früher schon so viel gehört und gelesen, doch nicht gedacht. Ein dreißig verschiedene Tische standen nämlich, nicht geordnet, sondern wie es gerade der Raum zwischen den Säulen gestattete, bunt durcheinander, nur überall den nötigen Platz für die hindurchführenden Passagen lassend. Zwischen den Tischen durch drängten sich aber die Müßiggänger der Stadt, deren es auch selbst in San Francisco zur Genüge gab, bis sie an einem von ihnen und den darauf angekauften Goldstücken und Silberdollars hängen blieben. Amerikaner und Deutsche, Franzosen und Engländer, Mexikaner und Kalifornier, alles im bunten Gemisch; einzelne elegant ge-

fleidet, andere in zerlumpter, abgerissener Miniertracht, mit zerknüllten Hüten und schiefgetretenen Schuhen. Wer aber sah auf die Tracht; das Gold, das auf den Tischen lag, ebnete alles, und wenn die abgerissenen Burschen, was sehr häufig der Fall war, nur leichte Lederbeutel mit Goldstaub unter den zerlumpten Kleidern trugen, war wirklich hier niemand, der ihre Gemeinschaft beanstandete hätte. Karten, Würfel, Roulette und alles, was nur sonst Glücksspiel heißt, fand sich hier vertreten, und bedeutende Summen wechselten fortwährend von einer Hand in die andere, ohne eine Neuerung der Leidenschaft hervorzurufen, einen leise gemurmerten Fluch manchmal auszusprechen. Heston wäre vielleicht noch eine Stunde dort stehen geblieben, denn zu viel des Neuen bot sich seinem Blick, hätte ihn nicht Eistly selber aus seinen Träumen geweckt. „Nun, bist du da?“ lachte dieser, „das ist recht; und hier kannst du nun auch gleich die Quintessenz kalifornischen Lebens und Treibens kennen lernen. Hier konzentriert sich das ganze wunderbare Schaffen in den Bergen draußen, und diese Tische hier sind unser Barometer in San Francisco, wie der Reichthum im Lande drinnen steigt und fällt. Sind die Tische schlecht besetzt, dann darfst du auch sicher sein, daß die Ausbeute in den Minen, durch was auch immer für Umstände, nicht so günstig ausgefallen. Drängt sich dagegen, selber über Tag, alles herein, wie das heute geschieht, so haben die Leute „vortrefflich ausgemacht“, wie sie sagen und das Gold wandert lustig von Hand zu Hand. Hast du dein Glück schon an einem der Tische probiert?“ „Ich spiele nie,“ sagte Heston ruhig. „Nun, das darf man hier in Kalifornien nicht verreden,“ lachte aber sein Freund. „Daß du selber Gold graben willst, kann ich mir nicht gut denken und dem Glück muß man eben selber ein Pflöckchen öffnen, wenn es uns nicht ganz im Stiche lassen soll. Ich z. B. habe mir alles, was ich eigentlich be-
stehe, an den Tischen da geholt und mit einiger Vorsicht denke ich mir solcher Art ein kleines Vermögen zusammenzulegen und dann nach den Staaten als reicher Mann zurückzukehren.“ „Und wenn du wieder verliert, was du gewonnen hast?“ „Dem Glück zu wagen,“ lachte das Glück, „Freund!“ rief der Amerikaner, den Kopf trotzig zurückwerfend, „ja, es gibt sogar Mittel, das Glück zu gewinnen, uns zu ge-
horchen, und hast du Lust, so lehr ich dir vielleicht einmal die Kunst. Jetzt aber wollen wir unsere Zeit hier nicht nutzlos veräußern, sondern einmal einen Gang durch den Saal machen. Ich muß dir doch Kalifornien erst vorstellen.“ Ohne auch weiter eine Antwort abzuwarten, zog er Hestons Arm in den seinen und schlenderte mit ihm in einen der Gänge

Von der Konzeption. Frau von Goldsch erzählt in einer Gesellschaft von ihrer letzten Reise nach Rom. Während ihres längeren Aufenthaltes wird sie von einem Herrn unterbrochen. Vorwurfsvoll wendet sich Frau von Goldsch zu dem Anwesenden: „Aber Herr Doktor, Sie haben mich ganz aus der Konzeption gebracht!“